

1

Frühling



Inhaltsverzeichnis

Begrüßung durch Anabelle.....	3-4
Das Matriarchat der Mosuo.....	5-12
40 Tage für die Mutter – So halten es die Mosuo.....	13-16
Die verlorene Geborgenheit.....	17-20
Eine Psychoanalytikerin entdeckt das Matriarchat oder: Warum Mutter und Tochter nicht zu trennen sind.....	21-30
„Ehre gebührt der Mutter, die ihn geboren hat“.....	31-32
Godeweg - Das Wildenmannisloch Behausung des kleinen Volkes.....	33-35
Godeweg Schweiz und Österreich.....	36
Christina Schlatter und das MatriArchiv.....	37-40
Wo die freien Frauen wohnen - Vorführtermine und Kauf-DVD.....	41-42
Pressebericht in Gäubot(in) – Freie Frauen.....	43
Mutterland-Stiftung – Hier betreten Sie Mutterland.....	44-45
Schlangengesang.....	45
Hier ist Mutterland.....	46-48
Frauenbücherei DAS SARAH aufgefüllt.....	49
Vulva und Vulvina – gute und schlechte Nachrichten.....	50-53
Die Göttin Februata – artedea.net.....	54
Das Labyrinth auf dem Hohen Meißner.....	55-57
Labyrinth-Wandbuch.....	58
Service – 28. März.....	58





Inhaltsverzeichnis

Land der Danu – Mutterland.....	59
Wie ein Spendengeschenk Glück für viele bringt.....	60-63
Matripedia: die Ehe.....	64-66
Bumerang – Zeitschrift für Patriarchatskritik.....	66
Laudatio für Veronika Bennhold-Thomson.....	67-69
Matri-Sanktion – ein Muttersohn auf Abwegen Rezension von Philipp Stadelmeier, Süddeutsche Zeitung.....	70-71
Reingeflattert – Zusendungen aus dem Mutterland Brief an B. Obermüller und den Christel Götttert Verlag.....	72-73
Themen im Sommer.....	74
Impressum.....	74
Wohlbefinden.....	75



*Viel Fräude **

***Fräude:**
Ableitung
von Frau



*beim Lesen mit den Fräundinnen** ...*

**** Fräundin:**
abgeleitet
von Fräude

...wünscht Euch die Redaktion:
Uscha, Dagmar, Daniela





Begrüßung durch Anabelle



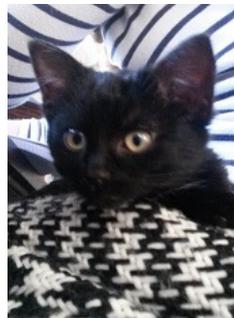
Geschätzte Leserinnen!

Wir freuen uns, Euch die erste Ausgabe der **Mutterlandbriefe** präsentieren zu können. Vier Mal im Jahr sollen diese Briefe, die auf der **Compute*** zu empfangen sind, herausgebracht werden. Sie werden per E-Mail verschickt. Eine Ausgabe wird im Frühjahr, eine im Sommer, eine im Herbst und eine im Winter herauskommen. Berichtet und erzählt wird von Matriarchaten weltweit und all den verschiedenartigen Aktivitäten, Projekten und Erlebnissen, die Matriarchales in unseren Alltag bringen, sei es in uns selbst, in der Familie oder im öffentlichen Raum. Manche Ausgaben werden aufwändiger sein und manche weniger. So wie es eben zu leisten ist, neben all dem anderen, was wir Frauen sonst noch auf die Beine stellen.

Herausgeberin der Mutterlandbriefe ist der Verein **MatriaVal e.V.**

Liebe Leserinnen, diese Briefe oder Ausschnitte daraus können gerne weiter geleitet werden, denn die matriarchalen Themen kommen aus der Welt und sollen in die Welt gehen. Von Euch wünschen wir uns vielfältige Beiträge! Seid nicht schüchtern und nicht zögerlich, nehmt mit uns Kontakt auf und schickt uns Eure Zeilen und Bilder, Eure Briefe aus dem Mutterland, damit anregende Gedanken und Begebenheiten mit anderen geteilt werden können.

Diese Zeitung, (deren Mutter die MATRIIVAL ist, die bis zum Jahr 13 JdF gedruckt und per gelber Post in die Häuser kam), wird als pdf per E-Mail verschickt. Das macht es leichter, hierfür müssen keine Rechnungen (und keine Mahnungen) geschrieben werden und die mehreren Hundert Exemplare müssen nicht in Umschläge eingetütet werden, so bleibt Zeit für die Inhalte und andere wichtige Aktivitäten.



* Wir sprechen von: **Die** Compute, das haben wir von Luise Pusch übernommen, die diesen Apparat als sehr hilfreich empfunden hat und deshalb eine Fräundin in ihr sah.





Spendenaufruf

Dennoch ist der Aufwand, eine Zeitung zu produzieren sehr groß, deshalb findet Ihr hier unseren Spendenaufruf. Eure Spenden werden dringend benötigt. Eine Größenordnung möchten wir nicht festsetzen, es sei freigestellt, ob ein Dauerauftrag eingerichtet wird oder jetzt und dann und wann eine Summe überwiesen wird. Jede gibt so wie sie kann und wie sie möchte. Wir planen, auf unserer Webseite ein Spendenbarometer zu veröffentlichen, wo in regelmäßigen Abständen bekannt gegeben wird, was eingegangen ist, damit sich alle mitfräuen können.

Eure Überweisung auf das Konto MatriaVal e.V. sollte als Betreff haben: **Spende Mutterlandbriefe.**

Kontonummer: 200 367 170
BLZ: 500 502 01

Frankfurter Sparkasse

IBAN: DE19500502010200367170
SWIFT-BIC: HELADEF1822



Nun hoffen wir auf gode Resonanz und schwesterliche Zusammenarbeit.

es grüßt herzlich

Anabelle



Perfekjion
ißt unz
wischlich!





In jeder Ausgabe der Mutterlandbriefe möchten wir euch ein Matriarchat vorstellen. Im Moment sind wir gerade mit unserem Film „Wo die freien Frauen wohnen – aus dem Matriarchat der Mosuo“ im deutschsprachigen Raum unterwegs. Da uns dazu immer sehr viele Fragen gestellt werden, beginnen wir in Ausgabe 1 mit den Mosuo.

Die Struktur des nachfolgenden Textes orientiert sich an den Forschungsergebnissen von Heide Göttner-Abendroth.

Das Matriarchat der Mosuo

Land der Großmütter – Mütter – Töchter

Im Süden der Volksrepublik China lebt das Volk der Mosuo rund um den Lugu See. Der Lugu See liegt genau auf der Grenze zwischen Sechuan und Yunnan.



Die Bevölkerungsgröße der Mosuo wird auf etwa 30.000 geschätzt. Da die Mosuo eine Minderheit in China darstellen, dürfen sie, entgegen der Ein-Kind-Politik des Landes, vier Kinder bekommen, um die Einwohner*innenzahl zu erhalten bzw. sogar ein wenig zu vergrößern.

Die Mosuo sind bekannt für ihr harmonisches Zusammenleben. Bei ihnen gibt es keine Eifersucht, keine Gewalt und keinen Krieg. Die Gegensätze „arm“ und „reich“ kennen sie nicht. Sie leben in einer egalitären Gesellschaft und streben danach, immer einen Ausgleich zu schaffen, um ein gutes Leben für alle sicher zu stellen. Die Mosuo gelten als sehr zufriedene und glückliche Menschen.

*Keine
Eifersucht,
Keine
Gewalt,
Keine
Kriege*





ÖKONOMISCH Ackerbau/ Subsistenzwirtschaft

Die Mosuo betreiben auf ihren Feldern Mehrfruchtwirtschaft. Kartoffeln, Bohnen und Sonnenblumen werden zusammen angebaut. Das dazwischen wachsende Franzosenkraut wird fortlaufend als Tierfutter geerntet. Neben den drei Sorten Gemüse steht in langen Reihen Mais, aus dem Maismehl für Maisfladen und Maisbrötchen gewonnen wird. In den Gärten beim Haus werden vereinzelt auch Kurbisse angebaut.

Die Feldarbeit wird oft gemeinschaftlich ausgeführt. Dies bringt neben der Entlastung auch eine Menge Spaß. Bei der gemeinsamen Arbeit wird sehr viel gelacht und gescherzt.



*Sie achten
in erster Linie
darauf,
dass für die,
anderen gut
gesorgt ist.*

Schenkökonomie/ Ausgleichsgesellschaft

Das natürliche Bedürfnis, anderen etwas zu geben und Freude dabei zu empfinden, wird von den Mosuo schon bei kleinen Kindern gestärkt und entwickelt sich so zu einer Gabe, die auch im hohen Erwachsenenalter ganz selbstverständlich weiter angewendet wird.

Mosuo versorgen immer erst die andern. Da alle so handeln, können alle getrost abwarten. Alles, was sie brauchen, wird früher oder später bei ihnen ankommen.

POLITISCH Konsens/ Basisdemokratie

Beschlüsse, sowohl im Clan, als auch in der Gesellschaft, werden bei den Mosuo „basisdemokratisch“ gefasst. Dies bedeutet z.B., dass sich die verantwortliche Frau im Clan so lange mit allen Mitgliedern des Clans bespricht, bis eine für alle gute Lösung gefunden wurde.

Da die Mosuo immer in erster Linie darauf achten, dass für die anderen gut gesorgt ist, funktioniert diese Art der Konsensfindung sehr gut.





SOZIAL

Matrilinearität

Das Gesellschaftsgefüge der Mosuo ist matrilinear organisiert. Es handelt sich um ein Sozialgefüge, dessen Wurzel und Kern die Mutterlinie ist.

Besitz wird immer in der Mutterlinie weitergegeben. Alle, aus einer gemeinsamen Mutter Geborenen, gelten als miteinander verwandt, da sie den gleichen Clannamen tragen.

Clanhaus

Bis zu vier Generationen von der Urgroßmutter, über die Großmutter, bis zur Mutter und ihren Kindern, sowie den dazugehörigen Brüdern und Onkeln, leben im Clanhaus zusammen. Dies macht es für alle Beteiligten sehr einfach, die anfallenden Tätigkeiten untereinander aufzuteilen.

Das Clanhaus ist im Blockhausstil aus stabilen Baumstämmen gebaut. Die breiten Dächer sind mit Schindeln gedeckt. Alle Clanmitglieder wirtschaften dort gemeinsam. Der Clanbesitz wird von der Matriarchin verwaltet, gehört aber allen.



*Alle aus einer
gemeinsamen
Mutter
Geborenen,
gelten
als verwandt.*

Besuchsbeziehung

Alle Mosuo-Frauen haben auf dem Hof des Clans ein Blumenzimmer. Den Schlüssel dafür erhalten sie bei ihrer Initiation. Zu Beginn wird dieses Zimmer überwiegend dazu genutzt, mit ihren Schwestern, Cousinen und den besten Fräundinnen Zeit zusammen zu verbringen.

Erst später dienen dieses Zimmer dem Pflegen einer Besuchsbeziehung. Wenn ein Mädchen zur Frau gereift ist und sich dazu bereit fühlt, empfängt es dort seine Liebhaber.

Mosuo-Frauen können eine feste, lang andauernde Beziehung eingehen oder ihre Geliebten wechseln, das entscheiden sie für sich. Eifersucht kennen weder Männer noch Frauen.





Dauert die Besuchsbeziehung länger an, wird der Geliebte irgendwann der Mutter vorgestellt und schließlich im Clan etabliert. Ab diesem Zeitpunkt kann er ab und an am Abend früher vorbeikommt und mit dem Clan seiner Liebsten zu Abend essen.

Die Kinder, die aus dieser Besuchsbeziehung hervorgehen, gehören zum Clan der Mutter. Die biologische Vaterschaft, auch wenn sie bekannt ist, spielt sozial keine Rolle. Der Geliebte kommt wegen seiner Liebsten in dieses Haus. Seine fürsorglichen Beziehungen gegenüber Kindern lebt er in seinem eigenen Mutterclan. Die Kinder der Geliebten gelten nicht als mit ihm verwandt. Die männlichen Bezugspersonen dieser Kinder sind die Brüder der Frau.

Kinder

Kinder sind bei allen Tätigkeiten dabei. Sie beobachten die Erwachsenen aufmerksam. Oft helfen sie mit und erlernen dabei auf spielerische Art viele Fähigkeiten für das Erwachsenenalter.

Die Kinder wachsen sehr ausgeglichen auf. Von klein auf werden sie getragen und umsorgt. Es ist immer jemand für sie da. Deshalb fühlen sie sich bei den Erwachsenen sehr geborgen.



Wenn ein Kind sich dennoch einmal daneben benimmt, lachen alle Umstehenden. Diese Reaktion vermittelt dem Kind, dass sein Verhalten nicht in den Gemeinschaftssinn passt. Dies ist dem Kind unangenehm. Zukünftig unterlässt es das störende Verhalten.

Auch als Erwachsene sind die Mosuo sehr zurückhaltend und aufmerksam gegenüber anderen, so wie sie es schon als Kind tagtäglich gesehen und erfahren haben.

Alte Menschen

Alte Menschen leben bis zu ihrem Lebensende im Clan. Es käme den Mosuo nicht in den Sinn, eine alte Person in ein Altersheim abzuschicken. Die Alten kennen keinen Ruhestand. Sie helfen, wo sie können und tragen jeden Tag dazu bei, dass das Clanleben seinen geregelten Gang geht.



Für die Mosuo ist es wichtig, dass es den Älteren gut geht. Heute sind es die Alten, die von den Jungen gepflegt werden und morgen, wenn die Jungen alt sind, ist es die nächste Generation, die sich liebevoll um sie kümmert. So ist für alle gesorgt. Eine Mosuo sagte uns: „Irgendwann ist jede mal dran, dass sie umsorgt wird.“

Alte Menschen leben bis zu ihrem Lebensende im Clan.





KULTURELL

Mündliche Tradition

Die Mosuo haben eine eigene Sprache, aber keine Schrift. Alles, was ihnen wichtig ist, wird mündlich von Generation zu Generation weitergegeben. Sie verfügen über ein ausgezeichnetes Gedächtnis und besitzen eine große Erzähltradition. In großen Runden, meist abends am Herdfeuer, werden Mythen, Gesänge und Geschichten immer wieder erzählt, gesungen und ausgetauscht. Dabei wird das Wissen auf viele Menschen verteilt und für die Nachkommen gesichert. Deshalb war es bisher nicht nötig, etwas davon aufzuschreiben.

RELIGION/ SPIRITUALITÄT

Sakrale Handlungen

Verehrung der Natur als Göttin, Wiedergeburtsglaube und Ahn*innenkult sind die typischen Merkmale des matriarchalen Glaubens. Fast alle Tätigkeiten haben einen religiösen und sakralen Aspekt. Jede Alltagshandlung kann zugleich eine sakrale Handlung sein.

Herdfeuer

Das Herdfeuer, das die Mosuo „Sabala“ nennen, stellt den Mittelpunkt des Hauses dar. Hier werden Gemüse und Fleisch in essbare Nahrung verwandelt. Hier finden auch die großen Wandlungen, die Mysterien um Geburt und Tod statt. Am Feuer wird geboren und gestorben. Ans Herdfeuer der Großmutter kehren auch die Männer zurück, die als Händler und als Wanderarbeiter arbeiten, wenn sie krank sind und ihre Zeit gekommen ist.

Das Herdfeuer ist profan und zur gleichen Zeit heilig. Die Frauen des Clans sind die Hüterinnen des Feuers. Es ist bis heute so, dass in jedem Hof auf offenem Feuer gekocht wird. Deshalb haben die Holzhäuser der Mosuo seitlich in den Dächern einen offenen Rauchabzug.



Das Herdfeuer stellt den Mittelpunkt des Hauses dar.

Über dem Feuer steht seit Urzeiten der Feuer-ring mit seinen drei Zacken. Diese drei Zacken nehmen beim Kochen die Töpfe auf. Die Zahl drei hat aber auch eine spirituelle Bedeutung: sie steht für die Großmutter – Mutter und Tochter, die in dieser Dreierheit den Clan weiter bestehen lassen, indem sie das Leben immer weitergeben.

Am Herdfeuer leben auch die Ahnen des jeweiligen Clans. In früheren Zeiten sollen sogar die Knochen der Toten unter dem Herd bestattet worden sein, damit alle, die auf dem Hof gelebt haben, für immer bei ihren Nachfahren sein konnten. Die älteste Frau des Hauses hat ihren Platz rechts am Feuer. Sie sitzt den Ahnen am nächsten. Wenn alle am Herdfeuer sitzen, folgt die Sitzordnung neben der Großmutter dem Alter. Wenn eine Frau stirbt, rückt die nächste nach. So geht es für jede immer näher zu den Ahnen hin. Das gleiche vollzieht sich auf der anderen Seite. Hier sitzt der älteste Mann des Clans, meist der Bruder der Großmutter oder es ist der Ehrenplatz ihres ältesten Sohnes.





Neujahrsfest

Zum Neujahrsfest im Februar kommt der ganze Clan zusammen. Nachts ist es sehr kalt, bis zu -10 Grad, aber tagsüber wärmen die Sonnenstrahlen und die Temperaturen steigen bis auf 20 Grad. Jetzt ist die Zeit, in der geschlachtet wird. Alle Clanmitglieder kommen zusammen, um zu essen und gemeinsam zu feiern.

Wenn es junge Mädchen im Clan gibt, ist nun auch die Zeit für ihre Initiation gekommen.

Initiation

Bei der Initiation wird ein junges Mädchen rituell von ihrer Mutter in den Kreis der Frauen aufgenommen. Dieses Ritual kann mit 9 oder mit 13 Jahren durchgeführt werden. Die 9 und die 13 sind die heiligen Zahlen. Wie bei anderen matriarchalen Völkern ist ein Trend zur früheren Initiation mit 9 Jahren zu beobachten. Ein besonderer Grund dafür wurde uns nicht genannt.

Die Mutter schwenkt die Schuhe und Kleidung des Mädchens links herum über dem reinigenden Rauch eines Räuchertopfes. Damit drückt sie den Übergang von einem Lebensabschnitt zum nächsten aus: den Wandel des Mädchen zur Frau. Danach wird das Mädchen zeremoniell angekleidet. Es steht dabei auf einem Stück Schweinebalg. In jedem Clan wird mindestens ein solches Schwein für große Feierlichkeiten in der Vorratskammer aufbewahrt. Das Schwein symbolisiert die zukünftige Aufgabe des Mädchens als Ernährerin. Manchmal wird zusätzlich auch ein Sack Reis dazugelegt.

Das Mädchen bekräftigt ihr Versprechen, für die Gemeinschaft da zu sein, und verbeugt sich in Richtung des Ahnenaltars. Danach führt es drei Niederwerfungen vor den Verwandten durch. Auch allen anderen Anwesenden erweist das Mädchen bei der Zeremonie seinen Respekt.

Zu jedem Neujahrsfest kommt der ganze Clan zusammen.



Zum Abschluss gehen Mutter und Tochter durchs Dorf. Die Mutter präsentiert stolz ihre Tochter bei den Dorfbewohnern. Auch ihnen bezeugt das Mädchen in jedem Haus seinen Respekt, in dem es in Richtung der jeweiligen Person mit Knie und Händen die Erde berührt und den Kopf neigt. Diese Geste wird jeweils drei Mal ausgeführt.





Wiedergeburtsglaube

Die Mosuo glauben, dass mit jedem Kind eine Ahnin oder ein Ahn des Clans wiedergeboren wird. Bei der Initiation eines Mädchens wird darüber beraten, welcher Ahnin die Initiantin ähnelt. Sie erhält dann den Namen der Ahnin und wird von den Anwesenden als die wiedergeborene Ahnfrau begrüßt und gefeiert.

Menstruation

An den Tagen der Menstruation zieht eine Frau sich von ihren Aufgaben zurück. Sie wird von den anderen Frauen des Clans liebevoll versorgt. Die Mutter oder eine andere Frau mischt einen Trank aus Maismaische, rohem Ei und heißem Wasser. Dieser Trank wird an der Sabala, der Feuerstelle erhitzt und dann der Frau zur Stärkung gereicht. Durch diese und andere Gesten wird einer Frau zur Zeit ihrer Menstruation von den anderen Frauen vermittelt, dass sie eine Trägerin des Lebens ist und dass durch sie der Zyklus des Lebens immer weitergeht.

Ahnenverehrung

Sehr früh am Morgen, direkt nach dem Aufstehen, bringt die Großmutter oder die älteste Frau des Hauses jeden Tag den Ahnen ein Rauchopfer. Dazu wird glühendes Holz vom häuslichen Herdfeuer auf die getrockneten Zweige des Mastix-Busches gelegt. Die Räucherschalen werden dann an den Ahnenplatz gebracht, dorthin, wo auch alle Geschenke von Besuchern zuerst einmal abgestellt werden. Auch das Wasser in den Schälchen auf dem Altar wird jeden Morgen gewechselt. So stellen die Mosuo sicher, dass sich die Vorfahren begrüßt und in das Clanleben eingebunden fühlen.

Bei jedem Essen und bei jedem Getränk, das an einem Tag neu eröffnet wird, wird ein Bissen oder ein Schluck auf die spezielle Stelle der Sabbala, des Herdfeuers, gelegt oder geschüttet. Diese Stelle besteht meist aus einem kleinen Gitter oder Steg und ist mit dem Ahnenaltar, der sich direkt hinter der Sabbala befindet, verbunden. Diese Gabe ist für die Ahnen gedacht. Die Ahnen werden wie lebende Familienmitglieder versorgt und bekommen täglich Nahrung gereicht.



Beim Seefest danken die Mosuo der Ahnin Mutter See, der Ahnin Mutter Berg und ihren Vorfahren. Sie bringen dazu Räucherwerk und eine Mischung aus Maiskörnern und Korn zum See. Das Räucherwerk wird an verschiedenen Stellen um den See herum entzündet. Die Maiskörner und das Korn werden mit großem Schwung in den See geworfen. Durch diese Rituale erneuern die Mosuo jedes Jahr die kraftvolle Bindung zu ihren Ursprüngen.

*Die Ahnen
werden wie
Clan-
mitglieder
versorgt.*





Der Berg Gan Mu und Mutter See Chien Me

Die Mosuo erzählen sich gerne die Geschichte von der Göttin Gan Mu, die in ihrem Berg lebt und dort ihren Liebhaber empfängt. Von einer Seite scheint der Berg wie eine ruhende Löwin, von der anderen Seite bietet er den Anblick der liegenden Göttin.



Auch der Lugu See wird als Mutter See verehrt, aus dem alles hervorgeht.

Die Mosuo kennen außerdem noch viele andere Berge, Täler und Landschaften, die ihnen heilig sind. „Alles ist lebendig“, sagen sie. Alles hat Persönlichkeit und Charakter für sie.

*Verlässliche
Zuneigung,
andauernde
Zärtlichkeit
und stetige
Liebe.*

Abschließende Betrachtung

Sowohl die Männer, die als Wanderarbeiter unterwegs sind, als auch die jungen Mädchen, die irgendwann in ihrem Leben einen Abstecher zum Arbeiten nach Lijiang machen, kehren sehr gerne an den Lugu See zu ihrem Volk zurück. Sie wissen, dass sie dort ein entspanntes und ausgewogenes Leben ohne materielle Sorgen führen können. Es ist immer für alle gesorgt und vieles, was für das tägliche Leben benötigt wird, wächst direkt auf dem eigenen Land. Besonders die Frauen wissen es zu schätzen, dass sie hier ihre Kinder zusammen mit ihren Brüdern und Schwestern aufziehen können und kommen nach einer erlebnisreichen Zeit in Lijiang gerne in ihre Heimat zurück.

Mit dem Clan und für den Clan zu leben, bedeutet für Mosuo den Sinn des Lebens. Clanmitglieder empfinden verlässliche Zuneigung, andauernde Zärtlichkeit und stetige Liebe untereinander. Sie können sich ein Leben lang aufeinander verlassen.

Daniela Parr



Literatur-/ Filmliste:

Heide Göttner-Abendroth, Matriarchate als herrschaftsfreie Gesellschaften
Herausgeber: Kurt Derungs. Edition Amalia, Bern 1997, ISBN 3-905581-01-9
Heide Göttner-Abendroth, Das Matriarchat II.1, Stammesgesellschaften in Ostasien, Ozeanien, Amerika., Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1991, ISBN 3-17-010567-1
Uschi Madeisky, Daniela Parr, Dagmar Margotsdotter: Wo die freien Frauen wohnen
Deutschland/China 2014 (90 Minuten; Filmförderung Hessen + hr).



40 Tage für die Mutter

So halten es die Mosuo

Gleich in unserer ersten Reiseweche im Gebiet der Mosuo sind wir eingeladen, eine junge Mutter zu besuchen. Wir begleiten Sadama, die Protagonistin unseres Films, zum Haus ihrer Fräundin, die einen Monat zuvor ein Kind geboren hat. Sadama hat schon während ihres Aufenthaltes in Lijiang an ihre Fräundin gedacht und einen Strampelanzug für das Kind gekauft. Zu Hause in Lugu Lake Town (Sohra) besorgt sie außerdem eine 20er-Packung Milch, die sie zur jungen Mutter mitnimmt. Zu allen Feierlichkeiten, seien es Initiationen oder Geburten, sind immer Geschenke mitzubringen, die sowohl den Ahnen als auch den lebenden Familienmitgliedern zugedacht sind.

Schon auf dem Weg zum Hof des Clans der jungen Mutter scherzt Sadama mit den Frauen auf der Straße. Beim Laufen schlenkert sie lässig die Milchpackungen in der Hand und begrüßt fröhlich die Frauen, die gerade aus dem Hof herauskommen. Sie stammen alle aus der näheren und weiteren Verwandtschaft der Mutter.

Die Schwelle des Holzhauses ist so hoch gebaut, dass sich alle Besucher*innen des Clanhauses automatisch verbeugen müssen. Wir steigen über die Schwelle und treten in das dunkle Holzhaus ein. Nachdem sich unsere Augen an die Dunkelheit gewöhnt haben, sehen wir neben dem Feuer die junge Mutter sitzen. Sie hält liebevoll ihr schlafendes Baby im Arm. Der Platz am Feuer ist der Ort, an dem geboren wird und auch der Ort, an dem gestorben wird. Alle Mosuo, und besonders die Männer, die auswärts als Wanderarbeiter arbeiten, kehren zum Sterben an diesen Ort zurück. Ein zentraler Platz im Haus, der Ehrenplatz der Großmutter, den sie hütet und der eine große Symbolkraft für alle Angehörigen der Familie und für Gäste des Hauses hat.



*Am
Herdfeuer
ist der Platz,
an dem
geboren
und
gestorben
wird.*





Die junge Mutter setzt sich nun mit ihrem Kind neben ihre Großmutter aufs Bett, um besser mit uns sprechen zu können. Das Bett der Großmutter befindet sich im Hauptraum des Clanhauses. Bei ihr dürfen alle Kinder nachts schlafen, wenn sie dies wünschen.

Nachdem ausführlich über die Familienbelange gesprochen wurde und das Baby auch von Sadama gehalten und bewundert wurde, trauen wir uns, Fragen zu stellen. Sadama übersetzt. Die junge Mutter erzählt, dass sie 40 Tage lang hier am Feuer sitzt und nichts anderes tut, als sich von der Geburt zu erholen und ihr Kind im Arm zu halten. Die Bindung zwischen der Mutter und dem Kind kann sich in aller Ruhe entwickeln. Wenn die Mutter eine Auszeit braucht, gibt sie ihr Kind der Großmutter, die gleich nebenan schläft. Diese hilft gerne aus.



Alle Mitglieder der Familie kümmern sich rührend um das Kind, tragen es herum und füttern es. Später sehen wir, wie die zirka siebenjährige Tochter, geschickt und stolz, ihren gerade erst geborenen kleinen Bruder im Arm hält.

Von allem, was wir beobachten und erfahren, sind wir sehr berührt. So kennen wir das nicht, aus unserem Kulturkreis.

*Das
Urvertrauen
des Kindes
entwickelt
sich in
diesen
vierzig
Tagen.*



Die Mutter bleibt 40 Tage lang, also einen Monat und 10 Tage, am Herdfeuer des Clans. In dieser Zeit kommen alle Clanmitglieder und Nachbarn vorbei, um Aufmerksamkeiten aller Art zu bringen und die junge Mutter zu ehren und ihr zu danken, dass sie Leben geschenkt hat. Sie hat zum Weiterbestehen des Clans beigetragen. Jeder Wunsch wird der Mutter von den Augen abgelesen. Die Frau, die gerade geboren hat, muss sich um nichts kümmern. Das Urvertrauen des Kindes entwickelt sich in diesen 40 Tagen. Das Kind kann zu jeder Zeit spüren, dass es getragen wird und immer jemand da ist.





Am Feuer steht ein Topf mit Essen. Sadama erklärt, dass er für die Mutter bestimmt ist. Aus diesem Topf kann sie sich jederzeit bedienen, wenn sie Hunger hat. Die Nachbarn haben Hühnerfleisch und anderes weiches Fleisch gebracht. Der Topf steht ständig am Feuer, so dass sie immer davon nehmen kann, wenn ihr danach ist. Zu dem weichen Fleisch gibt es Reis mit wenig Salz und kaum Gemüse. Die Mosuo sagen, bei zu viel Gemüse bildet sich nicht genug Milch für das Baby. Wir fragen uns, warum das Essen für die Mutter weich sein soll. Die Mosuo sagen, das sei besser für die Zähne einer Frau, die gerade geboren hat. Nach unserer Reise erkundigt sich Dagmar bei ihrem Zahnarzt, ob er etwas darüber wisse. Dieser erklärt, dass die Zähne einer Frau, nachdem sie geboren hat, eine ganze Zeit lang locker sein können.

Zwischenzeitlich habe ich gehört, dass sich bei Eisenmangel das Gewebe lockert. Mir fiel es wie Schuppen von den Augen. Bei den meisten Frauen wird in der Schwangerschaft ein Eisenmangel festgestellt. Dieser wird leider in unseren Breiten mit Medikamenten korrigiert. Meine Vermutung ist, dass es sich dabei um einen ganz natürlichen Vorgang handelt. Bei gelockertem Gewebe kann eine Geburt leichter von statten gehen. Die Mosuo scheinen diese Erfahrung zu haben und führen einer Frau, die frisch entbunden hat, Eisen zu, um ihr Gewebe und damit auch die Zähne wieder zu festigen. Es scheint, dass dieser Vorgang ungefähr 40 Tage benötigt. Zufällig finde ich in der



„Apotheken-Umschau“ einen Artikel, der beschreibt, dass sich in einem Zeitraum von 40 Tagen so gut wie alle Zellen des Körpers, mit Ausnahme von Leber-, Herz- und Gehirnzellen einmal erneuern. Auch dies passt zu dem oben gehörten.

Während unseres Besuches kommen wir aus dem Staunen nicht heraus, wie entspannt die Atmosphäre im Clanhaus wirkt. Wir können es kaum fassen, in welcher Ruhe die junge Mutter am Feuer im Kreise ihrer Lieben sitzt und sich ganz dem Neugeborenen widmen kann.

Wie anders sind die Zustände bei uns zu Hause. In unseren patriarchalen Zwei-Personen-Haushalten hat eine Mutter kaum Unterstützung. Der Ehemann geht jeden Tag zur Arbeit, um das Geld für die Kleinfamilie zu verdienen. Die Frau bleibt mit dem Kind zu Hause und ist meist heillos überfordert mit der neuen Erdenbürger*in. Im besten Fall hilft ihr die eigene Mutter oder die Schwiegermutter. Aber auch hier sind Konflikte vorprogrammiert, da sich die Mutter oder Schwiegermutter plötzlich in einem Haushalt wiederfindet, der nicht der eigene ist. Darüber hinaus hat die jungen Mutter auch noch dankbar zu sein über die angebotene Hilfe.

*Wir können
es kaum
fassen,
in welcher
Ruhe
die junge
Mutter
im Kreise
ihrer Lieben
sitzt.*





Dies ist bei den Mosuo ganz anders geregelt. Alle Menschen geben gerne. Sie schauen, wo etwas gebraucht wird und stellen sicher, dass es den anderen gut geht. In einem Clan sind meist genügend Brüder und Schwestern anwesend, so dass einzelne nie die Arbeit im Haus alleine bewältigen müssen.

Bei den Mosuo ist es für eine Mutter ein Leichtes, auch einmal mehrere Tage verreisen zu können, ohne ein schlechtes Gewissen haben zu müssen. Alle Clanmitglieder kümmern sich während ihrer Abwesenheit gerne und ausgiebig um alle Kinder.

Noch spät am Abend, als wir schon lange wieder im Clanhaus von Sadamas Großmutter zurück sind, wo wir wie Familienmitglieder aufgenommen wurden, sprechen Dagmar und ich noch immer über das Erlebte. Wir sind sehr berührt von der Begegnung mit der jungen Mutter. Es fasziniert uns, dass sie jede Art von Unterstützung erhält, die sie sich in ihrer Situation nur wünschen kann.



*Die Kinder
behalten
das Gefühl
von
Geborgenheit
ein Leben
lang.*

Wie schön könnte unser Leben sein, wenn es diese Wertschätzung und Hilfe für jede Mutter geben würde? Wie viel Leid könnte dadurch sowohl Müttern, als auch Kindern erspart bleiben? Wie anders wäre das Leben einer Frau, wenn sie als Mutter wertgeschätzt und für ihre Leistung anerkannt würde? So wie es die Mosuo praktizieren ist es bestmöglich für die Mütter und auch für die Kinder, die so behütet groß werden. Die Kinder behalten das Gefühl von Geborgenheit ein Leben lang und sind dadurch in der Lage, Zuwendung, Fürsorge und Gemeinschaftssinn weiterzugeben.

Daniela Parr





Die verlorene Geborgenheit

Großmutter, Mutter und Tochter sollten verbunden bleiben

Das Fehlen von nahestehenden und zugewandten Schutzpersonen im Kinderumfeld und die tägliche Trennung von diesen gehören zu unserem Alltag. Und damit sind nicht nur die gelegentlichen (dramatischen) Trennungen von einem Lebenspartner gemeint, sondern die pausenlos stattfindenden kleinen Trennungen im normalen Tagesgeschehen.

Menschen mit denen wir eigentlich unser Leben teilen, sehen wir oft nur relativ kurze Zeit am Tag, auch unsere Kinder. Wir haben uns daran gewöhnt, trotz einem immer wieder kehrenden mulmigen Gefühl, relativ junge Kinder allein einer unüberschaubaren Verkehrslage zu überlassen, sie dem nicht immer garantierten Wohlwollen fremder Aufsichtspersonen zu überantworten und im Alltag selbst nicht für sie verfügbar zu sein.

Wir werden in eine Welt hineingeboren und arrangieren uns mit ihr, auch wenn das bedeutet, einen permanenten Mangel als „ausreichend“ zu interpretieren. Wir haben uns inzwischen an diese absurde Entwicklung gewöhnt und sie vollkommen verinnerlicht. Wir leben in einer dauernden Anpassung an Fremde. Die Menschen, welche durch Geburt und Blutsverwandtschaft zu uns gehören, also unsere nächsten Angehörigen, verlieren zum Teil schon in unserer Kindheit an Bedeutung und stoßen sich gegenseitig aus.

Das Missachten der Geborgenheit



Unsere Urah*innen kannten unsere heutige Konditionierung auf Abstand und Trennung nicht. Von der Sippe entfernt, allein zu sein, bedeutete Lebensgefahr, und das Ausgestoßen werden aus der Gruppe kam einem Todesurteil gleich.

Später, als die auf der mütterlichen Ordnung beruhenden gesellschaftlichen Abläufe in patriarchale, herrschaftliche umgewandelt wurden, blieb für eine geraubte oder verkaufte Tochter, für eine weit weg verheiratete Frau nur die Verlustbewältigung. Vielleicht Trauer



*Die
Verbindung
mit der
Sippe
bedeutet
Überleben.*





um die Ihnen für den Rest ihres Lebens, ein Schmerz ob des Raubes der vertrauten Nähe und Geborgenheit der Kindertage. Dadurch wurden existenzielle Bindungen gelöst und ausgelöscht, die der Amputation eines Körperteils gleichkamen.

Wir empfinden heute nicht mehr so – oder doch? Der moderne Mensch, in die heute so normal erscheinende Bindungslosigkeit hineingeboren, schickt sich in das scheinbar Unvermeidliche der täglichen Trennung – „so ist das Leben!“

In unserer mobilen und auf hohem technischen Niveau befindlichen Kommunikationswelt verlieren wir nicht wirklich jemanden. Selbst wenn wir kaum in Kontakt stehen, könnten wir jederzeit wieder anknüpfen. So haben manche vielleicht nicht wirklich das Verlangen, ständig die Nähe zum verwandten Angehörigen zu pflegen. Der moderne Erwachsene lebt in der Regel (sowohl physisch, als auch im Geiste) autark, separiert und - idealerweise - in einer Paarbeziehung.

Das Kind, das aus einer wie auch immer gestalteten Beziehung hervorgeht, ist darauf angewiesen, dem jeweiligen Lebensentwurf der beiden für ihn zuständigen Elternteile zu folgen. Über eine gewisse Anzahl von Jahren ist es für die allermeisten Eltern auch selbstverständlich, ihren Kindern stets optimale Bedingungen zum Aufwachsen zu bieten. Jedoch gehört die Vorstellung von unbedingten und andauernden Bindungen innerhalb einer generationsübergreifenden Gemeinschaft nicht mehr dazu.



*Die
mütterliche
Ordnung
garantiert
existenzielle
Bindungen.*

Gesellschaftlich verordnetes Distanztraining

Das moderne Elternpaar beginnt mit dem (kulturell-politisch vorgegebenen) Distanztraining gleich nach der Geburt - Krippe, Tagesmutter, Kindergarten, Schulen, Hort – die Stationen eines Kinderlebens. Das unhinterfragte Üben des „jeden Tag ein bisschen mehr Verlassenwerdens“ führt dazu, dass wir selbst ohne inneren Zwiespalt Angehörige verlassen.

Fast jedes Kind kommt irgendwann in eine Einrichtung, in der es fremdbetreut wird und übt so das „von zu Hause weg sein“. Die Lerndauer





und Akzeptanz des Verlassenwerdens und der irgendwann einsetzenden, erleichternden Gewissheit, dass die (geliebte und lebenswichtige) Mutter (oder Vater) wiederkommt, ist für das betroffene (Klein)Kind unterschiedlich intensiv und auf jeden Fall erst einmal schädlich. Denn irgendwie wird immer noch nach dem Motto gehandelt „Was uns nicht umbringt, macht uns hart“, und das ist eine recht kurzsichtige Art, um das menschliche Miteinander zu erhalten.

Familie ist heutzutage die Kleinfamilie, ausgehend von einem Paar, oder auch die/der alleinerziehende Mutter oder Vater mit Kind. Das heißt, in einem normalen häuslichen Umfeld sind vielleicht mehrere Kinder vorhanden, aber höchst selten mehrere (zuständige) Erwachsene (also mehr als zwei) und das ist eigentlich nicht menschenartigerecht.

Die Basis der heutigen Kleinfamilie ist das Elternpaar. Dieses geht einer Erwerbsarbeit nach und betätigt sich über mehrere Stunden (meist tagsüber) außer Haus. Wie ihr Alltag organisiert ist, wissen wir alle zur Genüge. Das Dilemma der (modernen) Kindheit und Jugend besteht nicht in zuviel Kontrolle im sozialen Umfeld, sondern eher in einem erheblichen Mangel an Geborgenheit.

Das ständige Distanztraining betrifft jedes Alter und zieht sich durch jede Gesellschaftsschicht. Alle werden nach Altersgruppen aufgeteilt und separiert. Man ist bemüht, die Kinder vom Rockzipfel der Mutter zu lösen. Später werden die Älteren als eigene Kleinfamilien-einheit von den jungen Familien abgegrenzt.

Förderliche Bindungen

Mir begegnen immer noch die (gestrigen) Warnungen vor dem schädlichen und übertriebenen Bemuttern, welches die Kinder angeblich lebensuntüchtig macht. Selbst jetzt, da Experten auch in dieser Hinsicht schlauer sein müssten (da es diesbezügliche psychologische, soziologische und pädagogische Erkenntnisse gibt), wird immer noch ein „rechtzeitiges Abnabeln“ erwartet.



Ein MatriClan bietet die Gewissheit, niemals verlassen zu werden.





Natürlich gehört es zum Erwachsenwerden, die eigene Persönlichkeit zu entfalten und eine Eigenständigkeit zu erwerben. Doch die völlige Herauslösung aus dem (inzwischen ohnehin kaum mehr existierenden) Sippenverband ist eine menschlich-soziale, patriarchal initiierte Fehlentwicklung, die zu Lasten eines jeden Individuums geht.

Ende des weiblichen Alleingangs

In der patriarchalen Gesellschaft wird der weibliche Alleingang und die vereinzelte Erwachsene idealisiert, die sich pflichtgemäß aus ihrer Herkunft löst und von A nach B und C und D zieht, um zu lernen, zu lieben, zu studieren, zu arbeiten und einen Sinn in der freiheitlichen Leere zu suchen. Manche haben für eine gewisse Zeit Kinder im Schlepptau, bis diese selbst den ungewissen Weg autonomer Erwachsener einschlagen und sich auf die Suche nach Zugehörigkeit und Zuwendung begeben.



Eine absurde zivilisatorische Fehlentwicklung, die als Naturgesetz eingeordnet wird. Besonders absurd, wenn Frauen andere Frauen auffordern, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen, da es in der Regel so verstanden wird, Verbindungen aufzulösen, Menschen hinter sich zu lassen und irgendwo neu anzufangen.

Sehr selten wird der Schluss daraus gezogen, Verlorenes zu suchen, an Verlassenes anzuknüpfen und Trennungen zu hinterfragen. Damit meine ich auf keinen Fall das „Pärchenkarussell“, sondern die gesprengte Angehörigengemeinschaft, aus der sich frau löst, noch bevor sie die Chance hat zu begreifen, was ein weibliches Energiefeld vermag.

Wir wagen nicht mehr, die dauernde fürsorgende Zuwendung und Geborgenheit von unseren Angehörigen zu erwarten und zu verlangen - eine scheinbar nicht enden wollende Entwicklung, seit das patriarchale System die natürliche mütterlichen Ordnung zerstörte. Daher sollten wir unbedingt das Selbstverständnis essentieller Fürsorge innerhalb der verlässlichen, konsanguinen Gemeinschaften in unser kollektives Bewusstsein zurück holen.

Eure
Stephanie Ursula Gogolin



Der Artikel von Stephanie Gogolin ist zuerst im Mütterblitz erschienen.

*Die
matrilineare
Gemeinschaft
ist das
urweibliche
Energiefeld.*



www.muetterblitz.de



Eine Psychoanalytikerin entdeckt das Matriarchat -

oder

Warum Mutter und Tochter nicht zu trennen sind

Es ist kein Zufall, dass sich die Psychoanalyse nur ungern mit der Matriarchatstheorie und real existierenden Matriarchaten auseinandersetzt – und wenn doch, dann scheinbar kopfschüttelnd und abwehrend. Welche sich mit den Anfängen der Matriarchatsforschung und deren Bedeutung in unserem Kulturkreis beschäftigt, wird bald darauf stoßen, dass Johann Jakob Bachofen mit seinem Buch „Das Mutterrecht“ einen heftigen Wirbel auslöste, der sich im Grunde bis heute nicht gelegt hat. Es gab nahezu keinen Kulturkreis, der von seinen Thesen und Mythen über das Urweibliche in der Geschichte der Menschheit unberührt blieb, sei es direkt oder indirekt.



Manchen kam die Erschütterung des Patriarchats, das sich bis dahin immer für etwas Naturgegebenes und Ewiges gehalten hatte, durch die kollektive Erinnerung an das Matriarchat gerade recht, so dass sie es für ihre Erkenntnisse nutzten. Manche Kreise allerdings verunsicherte allein die Möglichkeit dieser Frage, Matriarchat oder Patriarchat, die ja vorher nicht einmal gedacht werden konnte, existenziell, und sie überlegten, was dagegen getan werden könnte.

Wie z.B. Adrien Turel in seinem Buch „Bachofen Freud - Zur Emanzipation des Mannes vom Reich der Mütter“ bereits 1939 untersuchte, beschäftigte sich gerade der Kreis, der die Psychoanalyse entwickelte und gesellschaftsfähig zu machen versuchte, im Besonderen mit der Rolle des Mannes als „Vater“, welche sie durch die aufkommende Begeisterung für das Thema Matriarchat als bedroht ansah.

Es gibt einen Briefwechsel zwischen Sigmund Freud und der weitgereisten, weltoffenen Schriftstellerin Lou Andreas-Salomé, in dem dieser ihr berichtet, dass er im Hinblick auf das Matriarchat lange „verschwiegene Gedanken“ gehabt hätte. Vor allem wüsste er nicht, wohin damit innerhalb seines eigenen theoretischen Gebildes. In dem Brief teilte er ihr vertraulich mit, er vermute, dass Matriarchat in einer Zeit stattgefunden habe, in der der Ur-Vater gerade gefallen wäre. Dadurch habe der Mann nicht so recht gewusst, wie er sich wieder über die Frau erheben könne und die Frau habe somit – vorübergehend – ihren Herrn und Meister verloren.

In Anbetracht dieser tendenziösen Entwicklung der Psychoanalyse, die hier nur angedeutet werden kann - einer Entwicklung also, die im Zusammenhang mit anderen kulturellen Strömungen wie der Frage



*Sigmund
Freud
und seine
verschwiegenen
Gedanken...*





nach dem Mutterrecht stand – erscheinen die Thesen, auf die die Psychoanalyse aufgebaut ist, noch einmal in einem klareren Licht – vor allem ihre Motive. Zentrale Komplexe wie den Ödipus-Komplex (und dessen Pendant für Frauen, den Elektra-Komplex) gibt es in matriarchalen Gesellschaften nicht, wird aber dargestellt als universell menschlich.

Die Dogmen der Psychoanalyse rund um die Rolle des Mannes als „Vater“ und rund um den Ödipuskomplex bekämpfte bereits Freuds Zeitgenosse Bronislaw Malinowski. Der polnische Sozialanthropologe stand den Matriarchatstheorien mehr als aufgeschlossen gegenüber und ging später als der Begründer der „Feldforschung“ in die Geschichte ein. 1914 besuchte



er das Volk der Trobriander in der Südsee und studierte bei ihnen „Das Geschlechtsleben der Wilden in Nordwest-Melanesien“, wie auch das von ihm 1929 veröffentlichte Buch heißt. Bei den Trobriandern gibt es die Rolle des Mannes als „Vater“ nicht – und ohne „Vater“ gibt es keinen Ödipuskomplex. Malinowski setzte sich dafür ein – ähnlich wie später die amerikanische Ethnologin Margaret Mead – dass Freud und seine Anhänger ihre Thesen, die für europäisch-patriarchale Kulturen entwickelt worden waren, nicht auf alle Kulturen projizieren sollten.

*Der
Ödipus-
Komplex
existiert
im
Matriarchat
nicht.*

Dies geschieht allerdings bis heute. Um diese patriarchal-imperialistische Haltung, wie sie die Sami und Professorin Elina Helander den Europäischen WissenschaftlerInnen vorwirft, sichtbar zu machen, haben wir die Reihe „Matriarchat und Psychoanalyse“ begonnen. Anlass des ersten Teiles ist ein Vortrag einer Psychoanalytikerin, Ann Kathrin Scheerer, über das matriachale Volk der Mosuo aus China. Der Vortrag wurde von Scheerer als Ringvorlesung an der Universität Hamburg im Juni 13 JdF, an der wir teilnahmen, gehalten, für welche die StudentInnen nach erfolgreichem Zuhören einen Schein erhielten. Scheerer überließ uns ihren Text in „unkorrigierter“ Fassung, wie sie vermerkte.

Gleich zu Beginn der Vorlesung erfuhren wir, dass Scheerer ihren öffentlichen Vortrag über ein ganzes Volk verfasst hatte, nachdem sie ein einziges Mal dort gewesen war – nämlich genau zwei Wochen, und das „ohne viel Vorwissen“, wie sie sagt. Das ist eine kurze Zeit, um sich einen Eindruck über gesellschaftliche Vorgänge und Gemütsverfassungen von Menschen zu verschaffen. Natürlich waren wir sehr interessiert, denn immerhin hatten Daniela Parr und ich im Herbst 12 JdF selbst viele Wochen in einem Mosuo-Klan am Lugu-See gelebt. Im Frühjahr 13 war ich in diesen Klan zurückgekehrt. Schließlich hatte ich eine 26 Jahre junge Mosuofrau von dort eingeladen, in meiner Familie als Gegenbesuch drei Monate zu verbringen und sie abgeholt. Ein weiteres Jahr später bin ich ein drittes Mal dorthin gereist und habe mit eben dieser jungen Mosuo die matriarchalen Khasi in Nordost Indien besucht.





Zum Verfassen ihres Vortrages hatte Scheerer bei unserem MatriaVal-Verein anfragen lassen, ob wir ihr Informationen über Matriarchat und Mosuo übermitteln könnten, denn wir befassen uns seit vielen Jahren mit Matriarchatstheorien und real existierenden Matriarchaten. Dennoch, obgleich die Vortragende von uns mit Material versorgt worden war,



setzt sie den Begriff Matriarchat mit „Frauenherrschaft“ gleich und postuliert: „sodass man in Bezug auf die Mosuo keineswegs von einem „Matriarchat“, also einer Frauenherrschaft sprechen kann.“ (Scheerer, a.a.O. S.2)

Die erste Frage, die sie sich selbst in diesem Vortrag stellt, ist die, „ob die Mosuo-Kinder – und wenn

ja: wie – nach ihren Vätern fragen?“ (S.2). Dass sie damit selbst die Mosuo-Kinder nach ihren Vätern fragt, ist kein Zufall für eine Psychoanalytikerin, wie sich zeigen wird – und, wie wir finden, eine kritische Angelegenheit: Scheerer selbst hat anscheinend das dringende Bedürfnis, nach „Vätern“ zu fragen – und konfrontiert damit Anderslebende auf direkte Weise mit einer Lebensform, welche diese nicht kennen und wahrscheinlich bis dahin nicht vermisst haben.

Die Zeitschrift Playboy beschäftigte sich unlängst ebenfalls mit dem Volk der Mosuo, indem der Autor erwartungsgemäß seinen Focus auf „Sex“ legte – obgleich gerade die Mosuo sehr diskret mit diesem Thema umgehen. Die Psychoanalyse legt ihren Focus auf die Rolle des Mannes als „Vater“ und fragt in erster Linie nach ihm – und das nun auch die matriarchalen Mosuo, die mit diesem Thema ebenfalls diskret umgehen: Scheerer fragt sich gleich zu Beginn des Vortrags: „Wie konstelliert sich ein ödipaler Konflikt für ein Mosuo-Kind? Wie „trianguliert“ es – wenn überhaupt?“ (Scheerer a.a.O. S.2)

Und wenig später wird grundsätzlich nach der Beziehung zum Kindsvater gefragt. Dann stellt sie „einen wesentlichen kulturspezifischen Unterschied“ zwischen unserer Kultur und der der Mosuo fest, „und eine daraus folgende Frage: als westeuropäische Psychoanalytiker gehen wir ja davon aus, dass ein Ziel der individuellen Entwicklung die Trennung von der Mutter ist. (...) Was bedeutet es für Trennungsaggression und Begehren, wenn es die Trennung von der Mutter und die damit einhergehenden Separations- und Individuationskonflikte nicht gibt, bzw. besser gesagt: nicht geben soll, und wenn der Vater als begehrtes Objekt keine Bedeutung hat, bzw. keine Bedeutung haben soll?“ (A.a.O. S.8)



Die
Mutter-
Brüder-
Kind-
Familie

Scheerer arbeitet für die Zuhörenden klar heraus: Ohne Vater keine Triangulation. Ohne Triangulation keine wesentliche Persönlichkeits- und Kulturentwicklung. Wir haben hier einige Grundsätze, die dieser Vortrag ausdrücklich vermittelt, unseren matriarchalen Grundsätzen gegenüber gestellt.





Matriachale Werte	Patriachale Werte / Scheerers Vortrag
Ein Baby braucht und erwartet biologisch - als Kontinuum, wie es Jean Liedloff nennt - seine Mutter. Ein Rehkitz allein mit einem Hirsch im Wald wird sterben.	Ein Baby sehnt sich von Geburt an nach Vater und Mutter, weil es von Geburt an „weiß“, dass es zu seiner Zeugung zweier Geschlechter bedurfte, also auch eines Vaters, d.h. Mannes. (A.K.S.)
Matriachale Menschen sind fröhlich und friedfertig.	Friedfertigkeit ist mangelnde Vitalität; Hinter dem Lachen der Mosuofrauen und -kinder steckt in Wahrheit Depression (A.K.S.)
Matriachale Gesellschaften sind die ursprüngliche Form menschlicher Gemeinschaft.	Die matriachale Gesellschaftsform ist eine Notlösung. Sie entstand, weil sich die Väter nicht um ihre Kinder kümmern konnten.(A.K.S.)
Großmutter, Mutter und Tochter sind die Ur-Dreifaltigkeit und in Formen wie „Anna Selbdritt“ oder „Anna, Maria und das Kind“ ein Vorbild für die Ewigkeit des Lebens.	Vater, Sohn und Heiliger Geist sind das wahre Vorbild: Kinder müssen weg von den Müttern, sagt die Psychoanalyse laut Scheerer, sonst ist eine eigene Entwicklung nicht möglich.
Großonkel, Onkel, Brüder, Söhne und Geliebte SIND Männer. Männer können Großonkel, Onkel, Brüder, Söhne und Geliebte sein.	Ein Mensch ist nur als „Vater“ und/oder „Ehemann“ oder „Partner“ ein richtiger Mann (A.K.S)
Die (Groß-)Mütter dieser Welt sollten ihre Zustimmung zu dem, was die Söhne/Männer dieser Welt tun, geben.	Kinder, also auch die erwachsenen Söhne, sollten ihre Ziele und Wege wählen dürfen, ohne die Zustimmung ihrer Mutter zu brauchen. (A.K.S)
Ur-Vertrauen entsteht durch eine verlässliche Mutter-Kind-Bindung.	Ur-Vertrauen entsteht nur durch eine Trennung von Mutter und Kind. (A.K.S)





	Nur die schmerzliche Ausschluss Erfahrung eines Kindes durch den Vater bringt Lebenskraft. (A.K.S)
	Eifersucht ist vitale Leidenschaft. Ohne Vater keine Leidenschaft, kein Spiel – nur Ernst. (A.K.S)
Wir wollen gruppenstärkende Rituale für unsere Kinder, um sie sozial kompetent zu machen.	Pubertät muss zur aggressiven Abgrenzung und Rebellion genutzt werden. (A.K.S)
Friedlichkeit und Unaggressivität sichern den Fortbestand der Menschheit	Krieg und Aggressivität sichern den Fortbestand der Menschheit. (A.K.S)
Übersexualisierung der Gesellschaft, Gewalt in der Familie Beziehungsdelikte und Familiendramen sind Folgen der patriarchalen Kleinfamilie Matriachale Gesellschaften kennen dies nicht.	Ohne sexuelles Elternpaar wie „Vater und Mutter“ kein erotischer Flirt. Ohne erotischen Flirt kein Lachen und Scherzen. Die Unfähigkeit zu spielen und Ernst sind die Folgen. (A.K.S)
„Mutterrecht“ bedeutet: Alle Arbeit wird von allen gemeinsam ausgeführt. Keine Hektik, keinen Stress, kein „Burn-Out“.	„Mutterrecht“ heißt: Die ganze Arbeit machen die Frauen alleine. (A.K.S)
Matriachale Männer sind freundlich, ohne Anzüglichkeit, brüderlich, friedlich – kurz: ein sehr netter Typ von Mann.	Matriachale Männer sind Dienstleister für die Frauengesellschaft, langweilig und leidenschaftslos – kurz: gar keine echten Männer! (A.K.S)





	Schmerz und Trennung ist der Preis des Wissens. Nur so wird überhaupt ein Leistungswunsch stimuliert. (A.K.S)
Eine sichere Bindung zur Mutter entsteht, wenn diese zuverlässig anwesend ist oder durch zuverlässige Andere ersetzt wird.	Ein matriarchaler Umgang mit der Mutter-Kind-Beziehung bringt einen unsicheren Bindungsstil hervor, da Trennung nicht gelernt wird. (A.K.S)
Konkrete Anwesenheit der Mutter oder anderer sicherheitsspendender Personen beruhigt Verlassensängste.	Nur die Trennung von sicherheitsspendenden Personen erzeugt Ur-Vertrauen. (A.K.S)
Liebe ist die Grundlage gegenseitiger Fürsorge.	Unsichere Bindung und Trennungsangst sind bei den Mosuo die Grundlage einer lebenslangen Sorge der Kinder um die Mutter. Sie ist Zeichen psychischer Abhängigkeit.
Nach der (Groß-)Mutter schauen: Wo ist die (Groß-)Mutter? Wie geht es der (Groß-) Mutter?	Notwendig für die Entwicklung eines Kindes/Menschen ist es, die Mutter zu verlassen, sich frei zu machen von ihrer Zustimmung und sich nicht zu fragen: „Wo bist Du, Mutter? Wie geht es Dir, Mutter?“ (A.K.S)
Matriachale Fürsorge bedeutet, Kinder nicht lange und heftig weinen zu lassen.	Kinder nicht lange und heftig weinen zu lassen, ist schädlich, denn dadurch wenden sich Kummer und Wut nach innen und Aggression wandelt sich in Depression (A.K.S.).
Die Versorgungswünsche des Babys und Kleinkindes sollten erfüllt werden, z.B. durch Stillen nach Bedarf.	=> Falsch: Nur Bedürfnislücken stimuliert die Denkfähigkeit. Keine Befriedigungslücken bedeuten Mentalisierungslücken. (A.K.S)





<p>Die Mosuo fragen danach, wie es der Groß-/Mutter geht. Sie sagen: Geht es der Großmutter gut, geht es allen gut.</p>	<p>=> Diese Frage bedeutet Kulturstillstand. Zum Beweis: Matriachale Gesellschaften haben ein Symbolisierungsdefizit, deshalb haben sie auch keine Schrift! (A.K.S)</p>
<p>Gegenseitige Fürsorge gehört zur Stabilität von friedlichen Gesellschaften über Jahrtausende.</p>	<p>Gegenseitige Fürsorge bedeutet Kulturstillstand. Entwicklung braucht Rivalität und Aggression.(A.K.S.)</p>
<p>Allverfügbare Bemutterung durch alle Familienmitglieder bedeutet gegenseitige Fürsorge. Allen geht es gut; alle bereden alles mit allen; die Gruppe wird gestärkt, das fördert Stabilität und Friedfertigkeit.</p>	<p>Allverfügbare Bemutterung durch alle Familienmitglieder bedeuten Kulturstillstand, weil: Heftige Gemütsbewegungen werden unterdrückt; Es sind nicht viele Worte nötig, doch ohne Worte lernt man nicht, sich selbst zu verstehen; Keine Rivalität, keine Individualität. (A.K.S.)</p>
<p>Matriachale Frauen:</p> <p>A.K.S beschreibt die Mosuo-Frauen mit folgenden Worten:</p> <p>Das wunderbar würdevolle Selbstbewusstsein.</p> <p>Ihre tänzerische Anmut (Lexikon: „Liebreiz, heitere Beschwingtheit, Leichtigkeit, Harmonie, Grazie“)</p> <p>Selbstverständliche Autorität ausstrahlend.</p> <p>Ihre Körper wirken kräftig und gesund.</p>	<p>Frauen im Patriarchat:</p> <p>(Wenn A.K.S das so bei Mosuo-Frauen aufgefallen ist, müsste es im Umkehrschluss bei uns so sein:</p> <p>Das schrecklich würdelose Selbstbewusstsein</p> <p>Ihre steife Erscheinung (mangelnder Liebreiz, Schwermut, Bedrücktheit, Disharmonie in den Bewegungen, Verkrampftheit)</p> <p>Umkehrung z.B.: streitsüchtig, rechthaberisch, zickig, zänkisch, devot, unterwürfig, würdelos, manipulierend, schikanierend...</p> <p>Ihre Körper wirken schwach und krank.</p>





Die hier von der 1954 geborenen Scheerer nahezu bewundernd beschriebenen Frauen der Mosuo haben selbstverständlich auch ein Interesse an ihrer Sexualität, ebenso wie die Männer dieser Gesellschaft. Allerdings haben sie einen völlig anderen Liebesbegriff als wir: Für „Madamie“, dem universellen Mosuo-Ausdruck für alle liebende Regungen des Herzens, der auch gern in Liedern benutzt wird, ist die Matrix die Liebe zwischen Mutter und Kind – besser gesagt, die Liebe des Kindes zur Mutter. Auch für andere Begriffe aus dem Bereich der Sexualität dienen die innerfamiliären Liebesbeziehungen als Vorbild: So wird der Liebste „kleiner Bruder“, und die Liebste „kleine Schwester“ genannt.



Mutterliebe
als
MA-trix

Für Mosuo wie für andere matriachale Menschen ist klar: Die sexuelle Liebesbeziehung sollte frei von jeglichen Belastungen, ökonomischen Abhängigkeiten und gegenseitigen Ansprüchen sein. All diese Angelegenheiten gehören in die matrilineare Ursprungsfamilie, und haben mit sexuellen Beziehungen ihrem Empfinden nach nichts zu tun: Solche Dinge würden dieser Art der Begegnung die Fräude nehmen.

Dagegen hält Scheerer, dass im Theoriesystem der Psychoanalytiker nur die „Vater-Mutter-Kind-Familie“ genügend Aggressionen erzeuge, die für Weiterentwicklung und Kultur nötig sei. Denn Leidenschaft und Eifersucht, Begehren und Verlassen, Treue und Untreue seien die Kraftwerke unserer hohen geistigen Kultur. Wer sich die Literatur, Opern- und Medienwelt ansieht, mag das glauben: Ohne diese Aggressionen und das Leid, das daraus entsteht, gäbe es diese geistig-seelischen Produkte nicht. Der Inhalt ist meist immer der gleiche: Liebe, Hass, Eifersucht, Neid, Gewalt...

Genau so konträr sieht es mit Treue und Eifersucht aus. Treue spielt für viele matriachale Kulturen keine Rolle und in unserer Gesellschaft ist Treue zwischen SexualpartnerInnen ja wohl eher eine kulturelle Lüge.





Eifersucht wird von den Mosuo als Krankheit angesehen und als Beleidigung für die Ursprungsfamilie: Sie, die matrilineare Ursprungsfamilie sollte eigentlich für jeden Mosuo der Lebensmittelpunkt sein, und nicht etwa ein klanfremdes „Liebesobjekt“. Auch aufgrund fehlender Eifersucht ist das Volk der Mosuo so außerordentlich stabil und friedfertig.

Für die Psychoanalytikerin Scheerer dagegen liefern die Probleme unserer patriarchalen Paarbildung den Stoff, aus dem die Dramen sind. Sie scheinen für Scheerer das Leben in Schwung zu bringen, wie sie in ihrem Vortrag durchscheinen lässt. Leider bringen diese emotionalen Phänomene patriarchalen Miteinanders aber auch viel Leid und Verderben, Krankheiten und Gewalttaten bis hin zu nahezu täglichen Morden an Frauen.

Im Gegensatz zu den meisten Frauen in patriarchalen Kulturen ist die Beziehung zu einem Liebhaber nicht „das Selbstwertbarometer der Mosuo-Frau“, sagt Scheerer weiter. Das heißt, eine matriachale Frau definiert sich nicht über die sexuell-emotionale Beziehung zu einem klanfremden Mann. Sie weiß auch so, durch ihre Sozialisation, welche sie ist: Eine würdevolle Frau, natürlich, anmutig und vollmächtig, gesund und kräftig.



Lugu See: „walking marriage bridge“

Das alles ist für die Psychoanalytikerin allerdings nicht sehr verlockend. Sie stellt schlicht über die Mosuo fest, dass Leidlosigkeit „unpathetische Harmlosigkeit“ sei und damit in ihren Augen tägliche Langeweile. Wie eingangs gesagt, ist diese absolut kontroverse Einstellung der Psychoanalytikerin gegenüber der matriachalen Lebens- und Gesellschaftsform, wie wir sie verstehen, kein Zufall.

Dazu möchten wir ein umfangreiches Werk über „Myth, Matriarchy and Modernity. Johann Jakob Bachofen in German Culture 1860-1945“ vorstellen, geschrieben von Peter Davies und 2010 im Walter de Gruyter-Verlag erschienen. Davies geht der Frage nach, welche weite Verbreitung in der deutschen Kultur die Mythen über ursprünglich matriachale Gesellschaften in rechter und linker Politik, in feministischen und antifeministischen Schriften, Soziologie, Literatur und Psychoanalyse hatten. Auf mehr als 450 Seiten arbeitet er heraus, welchen sensationellen Einfluss die Arbeit des Schweizer Juristen Bachofen über das „Mutterrecht“ hatte und wie groß das Schlachtfeld, wie heftig der Krieg über dieses Thema entbrannte – bis hin zum Eskalieren in Form des ersten

*Matriachale
Frauen:*

*würdevoll
anmutig
vollmächtig*

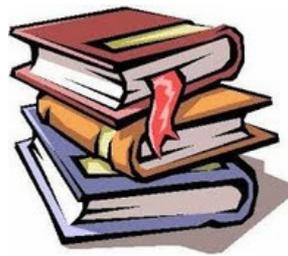




und zweiten Weltkrieges. - Namen wie Ruth Bré, Lou Andreas-Salomé, S. Freud, C.G. Jung, Otto Gross, Thomas Mann, Ilse Langner, Gerhard Hauptmann, Wilhelm Reich, Bertha Eckstein-Diener, Leonore Kühn, Erich Fromm – und natürlich nicht zuletzt Heide Göttner-Abendroth tauchen auf.

Davies zitiert Walter Erhart aus „Familienmänner. Über den literarischen Ursprung moderner Männlichkeit“: „Um 1900 herum waren die männlichen Erzählungen des späten 19. Jahrhunderts nicht mehr länger in der Lage, Männlichkeit und Weiblichkeit zu integrieren, und die Geschichten männlicher Sozialisation neigten dazu, zu scheitern und zu einem unvereinbaren Gegensatz von Männlich und Weiblich zu führen. Die ist ein Merkmal literarischer „Dekadenz“, ein Moment des Stillstands oder der „Krise“, welcher ein erneuter Versuch folgt, die erzählerische Geschlossenheit einer männlichen Initiation zu etablieren, zum Beispiel in der Psychoanalyse: Die Ödipus-Erzählung“ ist „ein literarischer Versuch, die Kohärenz der zum Erliegen gebrachten Erzählungen über bürgerliche Männlichkeit wieder herzustellen und den zunehmend durchschlagenden Mythos eines mütterlichen Ursprungs zu entkräften.“ (Davies, S.47, Übersetzung D.M.).

Mit diesem, allen Matriarchatsforschenden empfohlenen Werk über Bachofen und die erste Matriarchatsbewegung, wird deutlich, dass die Psychoanalyse ausdrücklich entstand, um diesem Stillstand, diesem Verfall des Patriarchats, unseres „Vaterlandes“ entgegen zu wirken. Die Erkenntnisse gehen so weit, dass auch und gerade der Nationalsozialismus eine Reaktion auf die kulturelle Lawine war/ist, welche die matriachale Fragen ausgelöst hatten und bis heute auslösen. „Krieg und Aggressivität sichern den Fortbestand der Menschheit“, sagt Scheerer schließlich in ihrem Vortrag. Genau das postuliert die Psychoanalyse als Produkt und Philosophie eines Vaterlandes. Eben dieses Vaterland wurde dann auch kurz nach deren Etablierung in der Öffentlichkeit von zwei Weltkriegen erschüttert: Tapfere Soldatenmütter und eine Unmenge an kriegsbereiten Söhnen als Soldaten wurden dringend gebraucht.



*Fürs
Vaterland
stirbt man.*

*Im
Mutterland
lebt sich's
gut.*

frei nach K. Armbruster

Das wäre mit den Mosuo so nicht gegangen. Dieses Volk kennt keine Kriege – keinen einzigen in seiner, viele Jahrtausende währenden Geschichte. Matriachale Menschen sehen es nämlich genau umgekehrt: Das, was ihrem Empfinden nach den Fortbestand der Menschheit sichert, sind Friedfertigkeit und Fürsorge.

Dagmar Margotsdotter





Der Verein MatriaVal e.V. hat eine neue Initiative gestartet

Auf unseren Reisen und Ausflügen stehen wir immer wieder vor Denkmälern, auf denen Männer aufs Podest gehoben werden. Jeder dieser Männer hatte Frauen im Hintergrund, die ihm das Bekleiden dieser Position oder seines Amtes überhaupt ermöglicht haben.

Wir möchten diese Frauen sichtbar machen und im Speziellen die MÜTTER bildhaft und pointiert wieder in Erinnerung bringen. Dafür haben wir einen Aufkleber hergestellt. Dieser kann an alle Plakate und Denkmäler, mit denen Söhne einseitig auf ein Podest gehoben werden, angebracht werden. Die „Ehrungen“ der Söhne können von uns nun ganz einfach mit Ehrungen für Mütter ergänzt werden.

Auf unserem neuen Aufkleber in den matriarchalen Farben mit dem laufenden Dreieck steht:

„Ehre gebührt der Mutter, die ihn geboren hat“

Für die Testphase haben wir 100 Stück drucken lassen, Ihr könnt sie bei uns bestellen. madeisky@tomult.de

*Wir
machen
die Mütter
sichtbar*



Beispiele, wie der Aufkleber verwendet werden kann:



Dankbarkeit gegenüber der Mutter





Das Wildenmannlisloch

Behausung des kleinen Volkes

Wie jedes Jahr, sind Uscha, Dagmar und ich zu Besuch in St. Gallen, um unsere Filme aus den Matriarchaten während des Kultursommers im Frauenpavillon vorzustellen. Dieses Mal besuchen wir im Rahmen dieser Reise an einem Tag einen Godeort, das Wildenmannlisloch.

Christina Schlatter, die Leiterin des MatriArchivs in St. Gallen und Organisatorin der Film-Veranstaltung, hat sich für uns den Freyatag freygenommen, um uns die Kulthöhle zu zeigen.

Die Höhle Wildenmannlisloch liegt im Nordhang des Selun auf der Alp Sellamatt. Die gesamte Gebirgskette trägt den außergewöhnlichen Namen „Die sieben Churfürsten“ und der Selun ist der östlichste Berg davon.



Der Name der Höhle wird darauf zurückgeführt, dass die „wilden Leute“ sich vor langer Zeit an diesen jenseitigen Ort zurückgezogen haben, um der Missionierung durch die Christen zu entgehen. Es existiert eine Sage über eine Hebamme, die einer wilden Frau in der Höhle bei der Geburt geholfen haben soll und dafür großzügig von den „kleinen Leuten“ entlohnt wurde.

Ein Rückzugsort der wilden Leute

Nach einer einstündigen Autofahrt erreichen wir Starkenbach. Schon auf der Fahrt bestaunen wir das Alpenpanorama, das für Christina ganz selbstverständlich ist. In Starkenbach startet drei Mal am Tag die sogenannte „Kistenbahn“, ein abenteuerliches Gefährt, das die Form einer Seifenkiste hat. Damit sollen wir nach oben zur Höhle fahren.

Vor uns werden noch zwei andere Wandergruppen nach oben transportiert. Wir lassen uns erst einmal zu einem kleinen Imbiss nieder und plaudern mit der Betreiberin der Bahn. An manchen Tagen ist der Besucher*innen-Andrang so groß, dass sie den Lift durchgängig laufen lassen muss und zwischen den drei Terminen gar nicht nach Hause gehen kann. Heute ist der Betrieb am Lift glücklicherweise eher moderat.



Die dritte Kiste, die nach oben schwebt, ist für uns vorgesehen. Wir amüsieren uns köstlich, als wir zu viert in extremer Rückenlage in der „Kabine“ liegen. Die Betreiberin ruft uns zu, wir würden ganz bald herausfinden, wofür es gut ist.





Schon nach dem Passieren des ersten Mastes sind wir froh um jeden Zentimeter Neigung, den wir vorher hatten. Es geht ziemlich steil den Berg hinauf und wir neigen uns jetzt eher nach vorne.



Unten ziehen Wiesen und Wälder vorbei. Im Gras liegen Kühe mit ihren Kälbchen. Die Fahrt ist sehr kurzweilig. Bevor wir uns versehen, sind wir schon in der Bergstation, die sich in einer Scheune befindet. Wie es sich gehört, stehen in der Ecke zwei große Milchkannen, die wahrscheinlich nach unten fahren sollen. Über eine an der Decke montierte Kamera kann frau feststellen, ob wir gut angekommen sind.

Nach so viel moderner Technik in einer einfachen Scheune bereitet uns der einfache hölzerne Türgriff Probleme. Wir befreien uns schließlich unter Gelächter aus der Scheune und folgen bei schönstem Sonnenschein einem hellen gewundenen Wanderweg in Richtung Wildenmanlisloch.

Nachdem wir eine Hütte passiert haben, kommen wir an einen Wegweiser zum Wildenmannlisloch. Auch einen Hinweis zum „Grillplatz der Schweizer Familie“ finden wir hier. Als Christina unsere verwunderten Gesichter bemerkt, erklärt sie, dass es sich um eine Zeitschrift handelt, die den Grillplatz gesponsort hat.

Die ersten Schilder mit Informationen zur Höhle tauchen auf. Auf einem Holzschild sehen wir eine gemalte Figur. Es ist die Hebamme, die dem kleinen Volk geholfen hat. Leider ist sie eher wie eine moderne Prinzessin gestaltet. Unserer Meinung nach passt sie nicht besonders gut zur Sage.



Endlich stehen wir vor der Höhle. Von oben beugt sich ein Baum über den Eingang. Der Fuß der Höhle wird von üppigem Grün gesäumt.

In der Höhle wurden bei Ausgrabungen Bärenknochen gefunden. Wir diskutieren, ob unsere Vorfahrinnen die Bären tatsächlich verzehrt haben oder ob sie diese Kulttiere möglicherweise rituell bestattet haben. Wir haben auch gehört, dass die Steinzeitfrauen die Höhle im Winter mit den Bären geteilt haben.

*Steinzeit-
frauen
und
Bärinnen...*





Stauend betreten wir die Höhle. Nach 50 Metern erweitert sich der Gang im Wildenmannlisloch zu einer Kammer. Bei einem Blick zurück zum Eingang eröffnet sich ein wunderschöner Blick auf den Säntis und den Schafberg.

Christina und ich folgen dem schmalen Gang, der tiefer und tiefer in die Höhle führt. Dagmar und Uscha bleiben währenddessen in der Höhlenkammer.

Das Wildenmannlisloch hat eine beeindruckende Länge von 142 Metern und einer Höhendifferenz von insgesamt 2,4 Metern. Auf dem Boden befinden sich immer wieder große Wasserpfützen, die teilweise mit Brettern ausgelegt sind. Darauf können wir große Teile der Höhle erkunden, ohne nasse Füße zu bekommen.

Hinter einem Felsvorsprung, steht der komplette Gang voller Wasser. Daher können wir die letzten 50m der Höhle leider nicht mehr anschauen. Auf dem letzten Stück sind die Gänge sehr verschlungen. Es erstaunt uns, dass eine solche Formation natürlich entstehen kann.

Auf dem Rückweg krieche ich neugierig in einen seitlichen Gang. Dieser führt aber nur zurück in den Hauptgang, wo uns Dagmar und Uscha schon erwarten. Zu viert verlassen wir die Höhle und kehren in der Hütte ein, die wir vorher im Vorbeigehen gesehen haben.



Dort stärken wir uns mit den berühmten Nusshörnli und einer Graupensuppe. Anschließend führen wir ein Interview mit Christina über das von ihr gegründete MatriArchiv.

Zurück geht es wieder mit der Kistenbahn. Wir winken in der Scheune in die Kamera und hoffen, dass wir in der Talstation bemerkt werden. Zwei Männer fahren gerade mit viel Gepäck nach unten. Unser Winken scheint bemerkt worden zu sein. Wir besteigen die nächste Kiste und fahren nach unten.

Das Wildenmannlisloch kann auch vom Tal aus erwandert werden. Auch über den Toggenburger Höhenwanderweg ist es in eineinhalb Stunden möglich, die Höhle vom Lift bei Wildhaus aus zu erreichen.

Daniela Parr

*Mit Blick
auf den
Säntis
und den
Schafberg*



Godeweg Schweiz und Österreich

Unsere neue Webmaestra



In unserer ersten Ausgabe der Mutterlandbriefe möchten wir Euch Sibylle Heimgartner vorstellen. Sie betreut unsere Godewegseiten für die Schweiz und Österreich.

Sibylle ist eigentlich Grundschullehrerin, studierte aber später Ethnologie und Prähistorische Archäologie bis zum BA und hat bei Heide Göttner-Abendroth den Grossen Studiengang zur Referentin für Matriarchatsforschung absolviert (07-09 JdF). Sie wohnt und arbeitet als Hortleiterin in Zürich und macht nebenbei sporadisch ein Praktikum bei Kurt Derungs in Grenchen (seit 12 JdF), wo sie bereits einige Lektorats- und Übersetzungsarbeiten leistete. Sie ist sehr an der Matriarchatsforschung interessiert und bildet sich stetig weiter, indem sie viele Sachbücher zum Thema liest und mit Vorliebe alte Plätze in Europa besucht. Insbesondere Griechenland hat es ihr angetan, weshalb sie auch seit zwei Jahren Neugriechisch lernt.

Sie hat einzelne Berichte über Orte der Schweiz liebevoll bearbeitet und wandelt nun seit neuestem selbst auf den Pfaden der Gode. Erst vor kurzem hat sie das Felsegärtli und das Fürstinnengrab am Uetliberg bei Zürich besucht und beschrieben. Beiträge zum Val Camonica in Norditalien und zum Rigi-Kaltbad sind in Bearbeitung. In Planung ist auch ein Bericht über das Heraion, das Heraheiligtum auf der griechischen Insel Samos.



Auf der österreichischen und schweizerischen Godewegseite sind bisher folgende Orte zu besuchen:

Steiermark (A): Hemma-Pilgerweg
Kärnten (A): Auf den Spuren der Göttin Noreia

Uetliberg (CH): Fürstinnengrab + Steinformation
Einsiedeln(CH): Kloster + Weiher
Wildenmannlisloch(CH): Höhle
Trun(CH): Kirche + Kultbaum

Foto: Christina Schlatter
Irland, Grange Stone Circle, Lough Gur



Interview mit Christina Schlatter

Das MatriArchiv in St. Gallen

Dagmar: Liebe Christina, wir hätten gern gewusst, wie du auf die Idee gekommen bist, das MatriArchiv zu gründen.

Christina: Das ist eine lange Geschichte. Als ich nach den Familienjahren wieder eingestiegen bin ins Berufsleben, habe ich noch ein Nachdiplomstudium absolviert. Der Grund war, dass ich richtig professionell Dokumente sammeln und verwalten wollte.

Uscha: Von welchen Dokumenten reden wir hier?

Christina: Alles übers Matriarchat! Seit 1994 pZ [1] war für mich klar, ich möchte mich intensiv mit dem Thema Matriarchat beschäftigen. Dann ist irgendwann der Wunsch entstanden, möglichst viel dazu zu sammeln. Ursprünglich war es eher der Schwerpunkt Landschaftsmythologie, indem ich Sagen und Plätze in der Schweiz auf eine Datenbank bringen wollte, als sich die Gelegenheit ergab, in der Bibliothek zu arbeiten. Da absolvierte ich das Nachdiplomstudium in „Information und Dokumentation“.

Dagmar: Du hattest also immer schon die Idee, diese Dokumentations- und Informationsarbeit gerade in Bezug auf Matriarchat zu machen?

Christina: Genau!



Uscha: Diese Zusatzausbildung hast Du also quasi dafür gemacht?

Christina: Ja, meine Abschlussarbeit war dann, eine Dokumentationsstelle für Matriarchatsforschung und Landschaftsmythologie aufzubauen. Da ist mir der Name auch schon gekommen: MatriArchiv sollte diese Stelle heißen.

Dagmar: In St. Gallen, von Anfang an...

Christina: Ja, zuerst habe ich daran gedacht, dass ich es privat mache. Dann habe ich jedoch die Arbeitsstelle in der Kantonsbibliothek Vadana bekommen, wo ich auch jetzt noch arbeite, mit dem Schwerpunkt Publikumsdienste – Ausleihe, Information, Führungen etc. Ich habe Matriarchatsforschung einfach nebenbei gemacht – quasi für mich.



[1] pZ patriarchale Zeitrechnung





Zuerst gab es auch nicht die Idee, dass irgendwie offiziell zu integrieren. Aber das ist dann so nach und nach entstanden. Dann absolvierte ich 07 JdF [2] bei Heide (Göttner-Abendroth) den Studiengang in der Akademie Hagia....

Dagmar: Kanntest du Heide aus Zeiten in St. Gallen?

Christina: Ja. Ich habe schon in den neunziger Jahren einen Vortrag gehört und auch Bücher von ihr gelesen. Dann, 1994 pZ, war mir ganz klar: Ich will da einsteigen. Ich war dann auch immer mit auf Reisen. Ich habe für Heide zwei Wanderwochen in der Schweiz organisiert, und die Vier-Länder-Reise nach dem Kongress 03 JdF in Luxemburg. Ich war eigentlich immer mit Heide in Kontakt. Mein Schwerpunkt war auch Landschaftsmythologie: Ich habe ja das Buch mit Kurt Derungs zusammen geschrieben, „Quellen, Kulte, Zauberberge. Landschaftsmythologie der Ostschweiz und Vorarlbergs“. 05 JdF ist es rausgekommen. Als ich den Studiengang bei Heide machte und sie wusste, dass ich in der Bibliothek arbeite, sind wir irgendwie ins Gespräch gekommen, dass ich mal ihre Bibliothek aufarbeiten soll. Da bin ich immer noch ein paar Tage länger bei ihr geblieben und habe ihre Bücher aufgenommen.



Dagmar: Wie hast du diese aufgenommen? Das interessiert uns natürlich sehr – wegen unserer eigenen Archivarbeit im Archiv MatriaWis in Göttingen. Gibt es dafür ein spezielles Programm?

Christina: Ich habe eine Excel-Liste für sie gemacht. Sie wollte einfach nur mit einem Verzeichnis arbeiten. Und dann ist zeitgleich in St. Gallen die Planung für eine neue Bibliothek entstanden. Ursprünglich war das ein ganz großes Projekt, wo unsere Bibliothek, die Vadiana, zusammen mit der Freihandbibliothek – das ist eher eine öffentliche Stadtbibliothek – und die Frauenbibliothek Wyborada zusammen in das gesamte Gebäude der Hauptpost gehen sollten, wo eine große public library entstehen sollte. Am Anfang waren alle euphorisch, Geld war da, das Budget für den Einkauf von Büchern wurde schon erhöht in unserer Bibliothek – da habe ich die Idee eingebracht: Wir könnten, wenn wir schon mit der Frauenbibliothek zusammengehen, einen Schwerpunkt setzen – weil wir eher wissenschaftliche Literatur sammeln – also einen wissenschaftlichen Schwerpunkt als Ergänzung zur Frauenbibliothek: eben im Bereich Matriarchatsforschung. Das habe ich meinem Chef und seinem Stellvertreter, der dafür zuständig war, gegenüber geäußert. Sie waren positiv dazu eingestellt und sagten: Ja, können wir machen (sie lacht). Dann konnte ich 07 JdF anfangen zu sammeln. Jedes Jahr habe ich ein bestimmtes Budget, um Bücher zu kaufen.

[2] JdF Jahrtausend der Frau





Dagmar: Kann frau einmal dezent das Budget erfragen...was es so braucht?? (allgemeines verlegenes Durcheinander)

Christina: Es ist eine vierstellige Zahl...Also, im Vergleich zu anderen Fach-Referaten, die wir haben, ist das natürlich sehr klein, ich kann auch nicht soo viele Bücher kaufen, aber trotzdem...

Daniela: Da sind ja auch antiquarische Bücher dabei.

Christina: Ja, ich habe viele neue gekauft, wobei der Großteil antiquarisch gekauft ist. Die interessanten Bücher sind einfach älter. Da gibt es ein ganz spezielles Stück, das haben wir nicht aus diesem Kredit gekauft, weil das teurer war: Von Bachofen haben wir ein Buch gekauft, „Antiquarische Briefe“, da hat er hinten noch selbst Notizen reingeschrieben.

Dagmar: Dass von Bachofen jetzt „Das Mutterrecht“ – durch unser Archiv MatriaWis veranlasst -online steht, haben hoffentlich alle Interessierten mitbekommen.



Also, wenn sich eine Frau dafür interessiert, bei dir Bücher auszuleihen, und sie aber nicht gerade in St. Gallen wohnt, was macht sie dann?

Christina: Es steht prinzipiell allen offen, bei uns Bücher auszuleihen. Es ist im Moment noch kostenlos. Weil wir nächstes Jahr mit der Freihandbibliothek zusammen in die Hauptpost kommen, wird es eine Jahresgebühr von CHF 30 geben. Das ist ein kleineres Projekt, das bisher realisiert werden konnte. Vielleicht gibt's irgendwann später die große Bibliothek doch noch, aber das ist schon einmal ein erster Schritt.



Uscha: Also wandert ihr in ein anderes Gebäude.

Christina: Genau, im Februar 15 JdF.

Dagmar: Und bekommt das MatriArchiv dann einen eigenen Raum?

Christina: Das hoffe ich! Ich werde mich dafür einsetzen. Also, hier im alten Gebäude geht es unter Sammlung. Es ist wirklich eine Spezialsammlung – und alle unsere Sammlungen werden im alten Gebäude bleiben.

Uscha: Wenn es als „Sammlung“ bezeichnet werden kann, kommen auch aus den Matriarchaten selbst Bücher? Und wenn ja, in welcher Sprache?

Christina: Wir haben die wichtigsten Weltsprachen – manchmal sind die Bücher in mehreren Sprachen vorhanden: Deutsch, Englisch, Spanisch, Italienisch, Französisch...

Uscha: Und gibt es Zeugnisse aus den Matriarchaten selbst? Meistens wird ja nur über sie geschrieben, nicht von ihnen selbst etwas verfasst...





Christina: Ja genau, ich bin natürlich immer froh, wenn ich etwas finde, was auch von indigenen Leuten kommt. Wir haben z.B. ein Werk von dem Mosuo und Professor Lamu Gatusa. Das habe ich über Heide bekommen! Er hat sogar eine Widmung hineingeschrieben, aber wir konnten nicht einmal den Titel lesen, um es ins System aufzunehmen. Nun haben wir einen Mitarbeiter, dessen Frau Chinesin ist. Sie konnte uns dann sagen, wie der Titel auf Deutsch heißt.

Dagmar: Lamu Gatusa hat auch über die Mosuo-Sprache jetzt ein Buch veröffentlicht, aber leider ohne Lautschrift.

Christina: In Englisch?

Dagmar: Ja, schon, aber es wird nicht verständlich, wie die Mosuoworte ausgesprochen werden sollen.- Doch jetzt noch einmal zurück zur Ausleihe, Sagen wir, eine Frau möchte ihre Diplomarbeit über Matriarchatsforschung schreiben und sie wohnt aber in Hamburg. Oder ist es nur möglich, wenn sie in der Schweiz wohnt, sich etwas auszuleihen?

Christina: Wenn sie vor Ort kommt, ist die Ausleihe kostenlos. Und innerhalb der Schweiz verschicken wir die Bücher auch. Es gibt auch zwischen den Bibliotheken einen Service, Kurierdienst, da kriegt frau das für fünf Franken. Und nach Deutschland, also ins Ausland, verschicken wir es auch. Da sind leider die Portokosten relativ hoch. Wir haben einen kleinen Fond eingerichtet, womit wir in Ausnahmefällen Portokosten auch übernehmen können. Doch da müsste sich die Frau/der Mann bei mir melden, dann könnten wir schauen, was möglich ist.

Dagmar: Und läuft das dann über eine andere Bibliothek, wie Fernleihe, oder geht es direkt an die Frau persönlich?

Christina: Genau, wir schicken das direkt. Also: sie schreibt sich online ein über unseren Bibliotheks-Katalog und dann schicken wir es.

Dagmar: Was passiert, wenn ein Buch nicht wieder zurückkommt?

Uscha: Habt ihr solche Fälle, dass ihr es eintreiben müsst, weil eine zu faul ist...?

Christina:....die Bücher wieder zurück zu geben?

Uscha: Gibt's ja immer mal.

Christina: Aber nicht bei den Leserinnen und Lesern von Matriarchatsbüchern!

Uscha: Aha, das ist auch meine These! Wie schön, dass du sie bestätigen kannst.

* * *



Webadresse des MatriArchivs: www.matriarchiv.info

Webadresse des MatriaWis: www.matriawis.de



“Wo die freien Frauen wohnen“

Vom Matriarchat der Mosuo

Uschi Madeisky, Daniela Parr, Dagmar Margotsdotter
Dokumentarfilm, D. 2014, 90 Min.

Eine Produktion von tomult&töchter, Frankfurt am Main
Gefördert von: Hessische Filmförderung, Frankfurter Stiftung maecenia,
UNNA-Stiftung

Inhalt

Im Süden von China, rund um den Lugu-See, lebt das Volk der Mosuo. Die Mosuo sind bekannt für ihr harmonisches Zusammenleben. Bei ihnen gibt es keine Eifersucht, keine Gewalt und keinen Krieg. Gegensätze wie „arm“ und „reich“ kennen sie nicht. Machtstreben ist ihnen fremd. Sie gelten als sehr zufriedene und glückliche Menschen. Das gesamte gesellschaftliche Zusammenleben richtet sich nach der Lebenswelt von Frauen und Kindern. Männer sind dabei die fürsorglichen Unterstützer.

Die Mosuo-Frauen gelten als besonders entspannt, frei und selbstbestimmt. Es sind die Frauen, welche die wirtschaftlichen und sozialen Fäden in der Hand halten.

Mosuo bleiben mit ihrer Ursprungsfamilie immer innig verbunden. Sie kennen keine Ehe, der Liebhaber bleibt nur über Nacht, tagsüber lebt und arbeitet er in seinem Mutterclan. In diesem Verhältnis ist die Frau die Einladende. Das hat den Mosuofrauen im gesamten China den Ruf eingebracht, sie seien leicht zu haben. Der innerchinesische Tourismus nahm aus diesem Grund zu.

Der Film geht der Frage nach, wie die Mosuo Tourismus und matriachale Tradition vereinbaren.

Trailer auf www.tomult.de

Doppel-DVD

DVD1: Hauptfilm, 90min

DVD 2: Bonusmaterial

32 Euro

“Von allen Filmen, die ich bisher über die Mosuo gesehen habe, ist dieser derjenige, der mich mit seiner kenntnis- und facettenreichen Darstellung am meisten überzeugt hat. Selten sah ich einen so umfassenden, genau recherchierten Bericht.“

(Elvira Stecher in
Freies Radio Wüste Welle,
26.12.2014)



“Wenn die Mütter klug sind, dann werden ihre Töchter sein wie sie.“





Vorfürhungen des Films "Wo die freien Frauen wohnen"

zusammen mit den 3 Macherinnen im Jahr 15 JdF

- 1.) Freitag, 30. Januar 19:30 Uhr in Bad Oldesloe im BELLA DONNA Haus Bahnhofstraße 12, Filmvorführung mit anschließender Gesprächsrunde
<http://www.bella-donna-haus.de>
- 2.) Samstag, 14. März 15:00 Uhr in Herford im Kreishaus Amtshausstrasse 3 eine Veranstaltung der Gleichstellungsbeauftragten. Anschließend Gespräche bei Kaffee und Kuchen.
- 3.) Freitag, 27. März 19:00 Uhr in Wedel, Stadtbücherei, Rosengarten 6
<http://www.stadtbuecherei.wedel.de/>
- 4.) Samstag, 02. Mai 20:00 Uhr am Frauensee bei Lechaschau , Österreich während des vierten Mythologie-Wochenendes. Anschließend Diskussionsrunde.
www.mythologie-wochenende.com
- 5.) Dienstag, 5. Mai 20:30 in Simmern im Hunsrück im Pro-Vinz-Kino Marktstraße 39, anschließend Gespräche mit dem Publikum
www.pro-winzkino.de
- 6.) Mittwoch 6. Mai, 18:00 Uhr in Frankfurt a.M in der University of Applied Sciences, Nibelungenplatz Veranstaltung in der Reihe Campus+Kultur
<https://www.frankfurt-university.de>
- 7.) Sonntag, den 12. Juli 11:00 Uhr, Matinee in Wetzlar zur Eröffnung und Einweihung der 15. Wetzlarer Labyrinthwochen 2015, die von Samstag, 11. Juli bis Sonntag, 2. August in Wetzlar stattfinden werden, anschließend Gespräche, gemeinsames Essen und Infotische.
<http://labyrinth-wetzlar.de/index.php/termine>

Lustig!

Folgende E-Mail erreichte uns drei Monate nach der Herausgabe der DVD:

Liebe Daniela

ich habe mich solange nicht gemeldet, weil ich irgendwann in Eile mal die DVD mitgenommen hatte und unterwegs im Zug angeschaut habe und erst *gestern* gemerkt habe, dass es nur die DVD des Begleitmaterials war!!!! Ich dachte beim Anschauen, das wäre der Film und wusste einfach nicht, wie ich Euch das sagen soll, dass ich damit nicht so viel anfangen kann.... - jetzt freue ich mich umso mehr, bald hoffentlich DEN RICHTIGEN FILM sehen zu können und schreibe Euch dann.

Alles Liebe

Silke





Freie Frauen in einer friedlichen Welt

Herrenberg: Regisseurinnen berichten über die letzten Matriarchate

Es gibt keine Ehe bei den Mosuo. Die Menschen dieses Volkes leben in Clans, zusammengehalten von der Mutter. Drei Filmemacherinnen aus Deutschland reisen um die Welt und besuchen Matriarchate. Sie waren im Südwesten Indiens und drehten den Film „Wo die freien Frauen wohnen“ – und nun waren sie in Herrenberg und präsentierten ihn.

VON THOMAS MORAWITZKY

Das Matriarchat, so wie es der Film von Uschi Madeisky, Daniela Parr und Dagmar Margotsdotter-Fricke zeigt, muss ein Paradies sein. Dort regieren zwar die Frauen, aber die Männer kommen deshalb nicht zu kurz: „Sie haben sogar größere Freiheiten!“, sagen die Filmemacherinnen. Die Mosuo leben am Ufer des Lugu-Sees im Südwesten Chinas in größeren Familienverbänden, und das heißt: Mann und Frau leben nicht zusammen, sie unterhalten sogenannte „Besuchsbeziehungen“ – das wiederum bedeutet: Mann und Frau verbringen nur ihre „romantischen“ Stunden gemeinsam, gehen sonst getrennter Wege.

Mehrere Liebhaber

Eine Frau kann bei den Musuo mehrere Liebhaber zugleich haben, häufig ist dies jedoch nicht der Fall. Die Ehe wird als eine Bedrohung der Gesellschaftsstruktur aus Großfamilien angesehen. Oberhaupt eines Clans ist eine Frau – betritt man ein Haus, grüßt man zunächst einmal laut die Großmutter, ganz gleich, ob sie anwesend ist oder nicht. Die Männer dagegen kümmern sich um die Viehzucht und um repräsentative Aufgaben – die Politik ist ihre Sache. Die Kinder wachsen im Clan der Mutter auf und kennen ihren Vater nicht in allen Fällen, ihre männlichen Bezugspersonen sind Verwandte ihrer Mutter. Die Mütter erwarten von den Vätern ihrer Kinder keine Unterstützung – getragen werden sie vom eigenen Clan. Die Gesellschaftsordnung, die der Film von Uschi Madeisky, Daniela Parr und Dagmar Margotsdotter-Fricke porträtiert, kennt nahezu keine hierarchische Ordnung. Lediglich das Alter entscheidet über die Stellung in dieser Familiengesellschaft. „Aber die Musuo



Die Regisseurinnen Dagmar Margotsdotter-Fricke, Uschi Madeisky und Daniela Parr (von links) im Gespräch mit den Veranstalterinnen Birgit Kruckenberg-Link (Gleichstellungsbeauftragte) und Julia Gruber (Stadtbücherei) GB-Foto: Holom

mögen auch keine präzisen Altersangaben“, sagt Uschi Madeisky. „Sie zählen ihre Geburtstage nicht“.

Die Musuo sind nicht die einzige matriachale Gesellschaft, die noch existiert. Weltweit existieren etwa 20 Volksgruppen mit matriachaler Ordnung – in Indien, China, Afrika, Süd- und Mittelamerika, immer aber außerhalb des Bereichs der sogenannten abrahamitischen monotheistischen Religionen, also der patriarchalen Religionen – des Islam, des Judentums, des Christentums. Immer leben diese Volksgruppen in einem regen und produktiven Austausch mit ihrer anders organisierten Umgebung. Die drei Filmemacherinnen haben mehrere matriachale Völker besucht, sie haben geduldig Zugang zu diesen Kulturen gesucht, haben als Gäste in ihren Familienverbänden gelebt – und sind offenbar süchtig geworden nach dem Matriarchat: „Wir haben durch einen Zufall

mitbekommen, dass es noch Matriarchate gibt auf der Welt“, sagt Uschi Madeisky. „Seither kümmern wir uns um nichts anderes mehr.“ Die herrschaftsfreie Welt, die sie entdeckt haben ist, in ihrer Wahrnehmung auch eine gewaltfreie Welt. „Es sind offene Gesellschaften“, sagt Daniela Parr. „Sie sind nicht so durchsexualisiert wie unsere und sie haben großen Respekt vor dem Alter.“

Dagmar Margotsdotter-Fricke ist Diplom-Sozialpädagogin und stammt aus Hamburg, Daniela Parr stammt aus Stuttgart und hat an der Filmakademie Ludwigsburg studiert, Uschi Madeisky stammt aus Hessen, dreht Filme seit ihrem 19. Lebensjahr und hat zahlreiche Projekte für öffentlich-rechtliche Fernsehanstalten produziert. Am Montagabend waren die drei Filmemacherinnen beim 14. Filmfest „Frauenwelten“ im Kommunalen Kino Herrenbergs zu Gast.



Mutterland-Stiftung

Hier betreten Sie Mutterland!



Das war das große Thema bei unserer letzten Mitfrauenversammlung 14 JdF. Wir besprachen, dass wir das Bewusstsein der Menschen um uns herum schärfen wollen, weil Land immer mehr aufgeteilt, verkauft, benutzt und ausgebeutet wird.

Wir wollen erreichen, dass es allorts Land gibt, das aus dem Wirtschaftssystem herausgelöst ist und als „Allmende“ von Frauen behütet, geschützt, verwaltet und bestellt wird. Land kann niemand besitzen. Es ist unser Erbe, das wir für die kommenden Generationen schützen und bewahren müssen. Es ist die Grundlage allen Lebens wie auch Wasser, Luft und Sonnenschein. Wir nehmen uns dafür matriachale Völker wie die Mosuo und Khasi zum Vorbild. Hier bleibt das Land in der Clanfamilie, die es bewahrt und davon leben kann.

„Der Grund und Boden kann nicht Gegenstand des Eigentums, nicht Gegenstand des Kaufs und Verkaufs sein, so wenig wie Wasser, Luft und Sonnenschein. Alle haben das gleiche Recht auf den Grund und Boden und auf alle Vorteile, die er dem Menschen bietet.“
Henry George, Ökonom 1839-1897

Wir wollen Aufmerksamkeit erregen. Wie kann uns das gelingen? Wir starten ein Kunstprojekt, bei dem alle sympathisierenden Frauen teilnehmen können. Das Kunstprojekt soll ähnlich gestrickt werden wie das Projekt: „Grüß Göttin“. Dieses Schild stand als Autobahnschild an der Grenze von Deutschland zu Tirol und war gleichzeitig in kleiner Ausfertigung für die eigene Haus- oder Wohnungstür zu haben.

Wir entwickeln Schilder und stellen diese dann zur Verfügung:
„Hier betreten sie Mutterland.“
(copyleft)www.mutterland-stiftung.de
Dieser kurze Satz wird auf den Schildern stehen – mehr nicht.



Wir
nehmen
uns
matriachale
Völker
zum
Vorbild





Die Schilder kann jede sympathisierende Frau in ihrem Fenster, vor ihrem Schrebergarten oder vor ihrem Haus aufstellen. So zeigen viele Frauen ihre Solidarität zu Mutter Erde und verweisen auf die weibliche Linie der Verwandtschaft auf die Mütter, die Großmütter und die Ahninnen. Mit diesen Schildern wirken wir an einem Teppich der Verbundenheit. An vielen Orten im deutschsprachigen Raum werden sie zu sehen sein.

„Hier betreten sie Mutterland“! In Besucherinnen und Besucher, die das lesen und es damit zu sich selbst sprechen, wird eine respektvolle Haltung gegenüber der Frau und gegenüber Mutter Erde wach gerufen.

Alle interessierten Frauen melden sich bei uns und wir senden ihnen das Schild. Für dieses Geschenk an die Schwester wünschen wir uns von ihr wiederum ein Foto, das den Ort zeigt, wo das Schild aufgestellt ist und möglichst eine kurze Beschreibung, die genau diesen Ort in den Zusammenhang mit Mutterland rückt. Davon könnten wir dann in den Mutterlandbriefen berichten und diese Kunstaktion auf unserer Internetseite dokumentieren.

Es grüßt
Liz Fränznick



dialog@mutterland-stiftung.de
www.mutterland-stiftung.de

*An einem
Teppich
weiblicher
Verbundenheit
mitwirken*

Schlangengesang

Rundbrief für Göttinnenspiritualität

Schlangengesang, der Rundbrief für Göttinnenspiritualität, erscheint alle drei Monate. Er ist kostenlos abonnierbar über das Internet. Schlangengesang kann auch kostenlos im Archiv gelesen werden.

Die 67. Ausgabe wurde
am 6. Februar 2015
an 2157 Online-
Abonent*innen
verschickt.

Die nächste Ausgabe erscheint
im April.

www.schlangengesang.com





Brief aus einem Mutterland

Den großmütterlichen Seelenraum materialisieren

Wir, die wir hier seit kurzem wohnen, sind jetzt im Jahr 2015 zusammen genau 250 Jahre alt, rechnet uns unsere Jüngste voller Stolz vor.

Wir, die wir hier wohnen, sind eine Großmutter mit Partner, eine Tochter mit ihrem Partner und zwei Ahnkelinnen.

Wir sind insgesamt eine Familie von einem Großelternpaar, zwei Töchtern, zwei Schwiegertöchtern, drei Ahnkelinnen, zwei Söhnen, einem Tochter-(Schwieger-)Sohn, einem Ahnkel.

Wir haben alle unsere Verwandten schon verabschieden müssen.
Wir sind keine Kleinfamilie, keine Großfamilie, keine matriarchale Sippe.

Wir sind also was, wie und warum??

Das ist eine lange Geschichte, denn sie begann als die Großmutter die patriarchalen Strukturen mehr und mehr zu hinterfragen ---- und zu verlassen begann.

Das Bild einer matriarchalen Lebensform wurde immer mehr Gegenstand des Begehrens und floss in Erziehung und Umgang ein. Stets war da die Frage in Herz, Kopf und Raum, wie wir in unserem privat-politischen Bereich matriarchale Strukturen schaffen können. Im Aussen ging es gar nicht.



Großmutter demonstrierte, protestierte, meditierte, schloss sich alternativen Bewegungen und Frauennetzwerken an und musste sich doch immer wieder den patriarchalen Gesetzen ergeben. Das stahl Energie, Kraft und Mut. Es musste ihr genügen, zu helfen, dass ihre Kinder in Charakter und Lebenseinstellungen dem patriarchösen Zugriff bestmöglich entkommen konnten. Paradigmatische Wertmaßstäbe ins Bewusstsein zu bringen wurde das Ziel:

Wir
schaffen
matriarchale
Strukturen





Die Bindung zum Mutterhaus, die Achtung vor Frauen und Mutter Natur, liebevolles Gedenken der Ahnen, gewaltfreier Umgang mit allen Mitgeschöpfen, keine hierarchischen Ambitionen, Konsensentscheidungen, Verweigerung von Kriegsdiensten, Bewusstsein für gesunde Nahrung und fairen Handel, Geschwisterlichkeit, Abschied vom GottVatertum, etc.

Alle Frauen der Familie haben ihren eigenen Namen behalten, wohlwissend, dass es noch (ein letztes Mal) der Vatername ist. Aber einmal muss angefangen werden.

„Einen mütterlichen Seelenraum schaffen“ hat sich Krista Köpp einmal gewünscht --- und denselben „materialisieren“, füge ich hinzu, seien die Möglichkeiten noch so gering.

Uns, Herthastochter, Karinstochter und Annestöchtern, schenkte sich die Chance, für drei Generationen konsanguiner Frauen ein Mutterland zu bauen.

Mit fürsorglicher Unterstützung und Begleitung von Vätern, Brüdern, Partnern erwuchs aus einem kleinen Einfamilienhaus ein kleines Mehrgenerationenhaus. Es ähnelte im Bauvorgang sehr stark einer Schwangerschaft und Geburt als sich eine Wand öffnete und etwas Neues daraus hervortrat. Selbst neugierige Vorübergehende empfanden es so.



Anfängliche Reaktionen wie „das könnten wir nicht“, „habt ihr euch das auch gut überlegt“, „na, hoffentlich klappt das“, „alt und jung tut selten gut“ verstummten und wir hörten immer öfter „gar keine schlechte Idee“, „das ist ja super“. Das Beste ist, dass inzwischen drei Töchter aus unserem Bekanntenkreis es plötzlich für möglich und ganz natürlich hielten, ins Haus ihrer Mutter zurückzukehren, reiner Zufall?

Für uns ist unser Projekt in der Idee matriarchal, auch wenn wir leider meilenweit von der gesellschaftspolitischen Form, die wir Matriarchat nennen, entfernt sind.

Es gibt bei uns keinen Sippenbesitz, keine Subsistenzwirtschaft, keine Besuchsehe, es gibt nichts matrilinear zu vererben (ausser dem Namen). Eines Tages werden die Kinder das Haus verlassen, weil es hier keine oder unakzeptable Berufschancen gibt (Rüstungsindustrie, Global Player). Die Töchter werden und sollen der Hausfrauisierung entgehen und ihr volles Potenzial ausschöpfen können, hoffentlich ohne dem Gendermainstream zu folgen. Sie werden mit und zu ihren Liebsten gehen, hoffentlich ohne sich in Ehe und Kleinfamilie zwingen zu lassen. Nein, wir sind kein Mini-Matriarchat. Die Männer sind biologische Väter, ja sogar Ehemänner.

**Das 13.
Machtwort
des Rates der
Großmütter
lautet:**

**Bestehende
Strukturen
brechen
zusammen.
Veränderung
ist Not-
wendig.
Wandlung ist
das Prinzip
des Lebens.
Lass dich
mutig und
bewusst auf
die
Wandlungs-
prozesse ein.
Erkenne deine
Vision und
lebe sie.**





Wir können keinen Ackerbau betreiben, aber wir kaufen unsere Lebensmittel beim Biobauern, der das noch kann. Was gekocht und gegessen wird, bestimmt die Mutter, sie hat (wie in den Matriarchaten) die Verfügungsmacht über die Nahrungsgrundlage. Entscheidungen werden im Konsens getroffen, wenn es nötig wird, gilt das Machtwort der Großmutter (wie die Matriarchin). Sie ist die strategische Akteurin auf der Bühne des sozialen und pädagogischen Geschehens.

Wir sind verbunden mit Mutter Erde und ihren Wesen und feiern Rituale. Das Grab unserer Urahnin ist ein Ort der Verehrung. Wir schmücken den Ahnenaltar mit Blumen, Kerzen, Fotos und Kraftgegenständen. Wir räuchern und locken Schutzgeister zu uns und in unsere Räume.

Das Spirituelle ist politisch. Deshalb setzen wir gegen den patriarchalen Wahnsinn neu die uralte Spiritualität des Verbundenseins allen Seins. Weg vom Machtkonstrukt eines toten GeistWortGottes hin zum lebendigen Leib von Mutter Erde.

Die Manifestation der Lebendigkeit ist die Mutter. Sie ist der Ursprung. Causa mater ist die Essenz.

Die symbolische Ordnung der Mutter zu ur-innern, muss einfach gelingen, als Versprechen und Vermächtnis aller Großmütter, Mütter, Schwestern und Matri-Männern an unsere Ahnkelgeneration.

An Lichtmess erwachen Visionen. Ostara drängt in die Verwirklichung. Beginnen wir zu säen.



*KaraMa Beran
HerthasTochter*



Kind – Worte

**felsen und sand
muscheln in meiner hand**

**blumen und bäume
Feenträume**

**drache und maus
im weltenhaus**

**unten und oben
in IHR verwoben**

**magma und äther
es sind nicht die väter**

.....
was auch geschieht

es ist GroßMUTTERS lied.



SARAH-Frauenbücherei



Die SARAH-Frauenbücherei hat seit Oktober 2013 wieder geöffnet.

Es ist unser Anliegen, dass Frauen aus finanziellen Gründen nicht auf Literaturempfehlungen von **ARKUNA, ALMA MATER oder MatriaVal 1-23** verzichten müssen. Daher haben wir unseren Bestand auf 5000 Medien erweitert.

Mit einem Jahresausweis: zu 12 € (Bonuscard 50%) oder für 4 Wochen: je Medium zu 0,50€ und max. 5 Medien kann sofort bis zu max. 3 Monate ausgeliehen werden.



Öffnungszeiten:

Die SARAH-Frauenbücherei ist geöffnet donnerstags 19-21 Uhr und während des Sonntagsbrunchs von 12:30 bis 14:30.

Das Kulturzentrum & Café für Frauen SARAH ist geöffnet vom 8.1. bis 24.7.15 JdF: Donnerstag 19-24 Uhr, Freitag 19-01 Uhr und zum Sonntagsbrunch 11-16 Uhr.

Aus Platzgründen haben wir nur Autorinnen und keine doppelten Ausgaben. Spenden von gut erhaltenen Büchern, CD's und DVD's sind uns immer willkommen.

Außerhalb der Öffnungszeiten nur nach Vereinbarung per E-Mail: frauenbuecherei.das-sarah@gmx.de.

Für Eure Buchempfehlungen die unserer Bücherei noch fehlen sind wir offen. Eine Medien-Wunschliste liegt aus.

Die SARAH-Büchereifrauen Brigitte, Christine, Monika, Sarah und Suse freuen sich über Euer Interesse.

*SARAH-Frauenbücherei
Johannesstr. 13 (Untergeschoss)
70176 Stuttgart*





Vulva und Vulvina

Gute und schlechte Nachrichten

Ein Dokumentarfilm zur „Vulva“ ist neu heraus gekommen: „**Vulva 3.0 - Zwischen Tabu und Tuning**“ von Claudia Richarz und Ulrike Zimmermann.

Der Film befasst sich mit allen möglichen Aspekten der Vulva in öffentlichen Zusammenhängen. Daniela und ich schauten die DVD auf meinem Sofa sitzend an. Wir waren froh, dass wir nicht alleine waren, denn es ging uns nicht gut, hatten wir doch durch die Ankündigungen angenommen, dass der Film von Kraft und Schönheit der Vulva handeln würde. Aber das war es gerade nicht, im Gegenteil, wir wurden enttäuscht und fühlten uns regelrecht grob behandelt. Trotz dieser Schwächung haben wir bis zum Ende durchgehalten. Nachdem wir uns wieder einigermaßen gegenseitig aufgebaut hatten, begannen wir im Netz, Informationen rund um den Film zu sammeln.

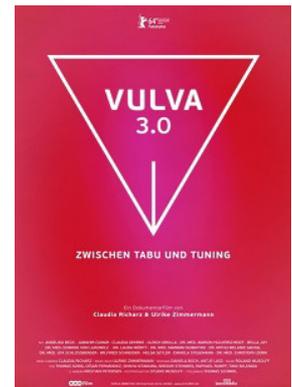
Auf dem feministischen Blog „**Die Störenfriedas**“ begegnete uns ein Artikel, der das traf, was auch wir empfunden hatten.

Vulva 3.0 – Don't believe the Hype von Svenja Pfeiffer

(...) „Was vor allem fehlte, war eine gesellschaftspolitische Einordnung und Bewertung des Ganzen. Die Macherinnen überlassen diese vollkommen dem Auge der Betrachter*innen.“

Nehmen wir das Thema „Female Genital Cosmetic Surgery“ (FGCS). Dieser beunruhigende Trend zur chirurgischen „Selbstoptimierung des Intimbereichs“ wurde in unserer feministischen Gruppe das erste Mal vor 2 Jahren diskutiert. 2011 wurden in Deutschland rund 5.500 „Schamlippenkorrekturen“ durchgeführt, die allermeisten (natürlich) nicht medizinisch indiziert. 104.000 Treffer liefert eine Suche in einer bekannten Suchmaschine für den Suchbegriff „Intimchirurgie“ .

Der Film zeigt in aller Ausführlichkeit wie eine solche Operation auf einer Schönheitschirurgen-Tagung live vorgeführt wird. Statt jedoch zum Thema zu machen woher der Wunsch von Frauen wohl rühren könnte ihren Intimbereich zu „tunen“, schweigt sich der Film darüber vollkommen aus. Es lässt sich maximal erahnen, dass der gezeigte Grafiker, der für die tollen Werbebotschaften den Nacktmodels die „Fehlerchen“ im Intimbereich mit Photoshop entfernt, einen Grund liefern könnte: Eine Werbung, die alle weiblichen Geschlechtsbereiche gleich macht und durch gezieltes Retuschieren Unterschiede verwischt, weil „Mann es eben so sehen will“ .





Der zunehmende Trend zur Verkindlichung und Verjüngung unserer Vaginen mutet doch auch erschreckend an im Hinblick auf den weit verbreiteten Konsum von Benutzung von Kindern für männliche sexuelle Befriedigung. Der Bogen dazu so wie allgemein zu der allgegenwärtigen Pornographie, die ständig mit Nahaufnahmen weiblicher Geschlechtsteile arbeitet, wird nicht, bzw nur in einem beiläufigen Nebensatz, gespannt. Auch diesen Zusammenhang kann man maximal erahnen, wenn die gerade intimoperierte Frau pornoesk "Ach sieht das geil aus" dahin säuselt und von ihrer Intimchirurgin darin bestärkt wird. In Frage gestellt wird das Ganze jedoch nicht.

Das es auch nicht funktioniert, den Zuschauer/die Zuschauerin selbst denken zu lassen, zeigt sich darin, dass es nicht gelingt zu vermitteln, dass Genitalverstümmelung (Female Genital Mutilation) und Intimchirurgie zwei Seiten ein und derselben Medaille sind: In beiden Fällen handelt es sich um patriarchale Muster: Frauen werden Teile des Intimbereichs abgeschnitten um männliche Wünsche (sei es Macht ausübung, Einschränkung weiblicher Sexualität zur Stärkung der männlichen, ästhetische...) zu erfüllen.

Im Fall der Intimchirurgie passiert wieder das, was wir aus anderen Bereichen nur zu gut kennen: Sie wird zu sexueller Selbstbestimmung der Frau umgedeutet. Ziel soll es sein, einer konstruierten Norm zu entsprechen. Es bekommt schon einen etwas rassistischen Touch, wenn den armen genitalverstümmelten (rückständigen?) Afrikanerinnen, selbstbewusste, empowerte, weisse Frauen mit Intimtuning als vermeintlicher Kontrast gegenübergestellt werden.

Kein Wort wird übrigens im Film darüber verloren, welche Auswirkungen eine "Schamlippenkorrektur" beispielsweise auf das Lustempfinden der Betroffenen haben kann. So sagt beispielsweise Viola Moser von der deutschen Gesellschaft für plastische Chirurgie: "Es kann zu Narbenbildungen kommen, es können Verziehungen im Bereich der Harnröhre entstehen, es kann auch zu Schmerzen oder zu Gefühlsverlust im Intimbereich kommen". Im Internet häufen sich die Erfahrungsberichte à la man fühle sich total entstellt durch die Labioplastik, man leide unter Taubheitsgefühlen oder die noch nach über einem Jahr andauernden starken Schmerzen bedeuteten eine große Einschränkung der Lebensqualität. Als Frauen können wir uns auch vorstellen, dass Sex lange Zeit nach dieser Operation kaum möglich sein kann.

Die gezeigte Intimchirurgin gibt im Film zu, dass Intimchirurgie einen schweren Eingriff darstellt und die Heilung sehr schmerzhaft ist. Die Frage aber, die ständig aufkommt, wieso Frauen dies überhaupt auf sich nehmen sollten, wird auch hier nicht gestellt. Auf Interviews mit Betroffenen nach einer solchen Operation hofft man ebenso vergeblich. Grundsätzlich: Ist es nicht schnurzpieegal wie die Vagina aussieht, so lange sie Frau sexuell Freude bereitet?" (...)
(Zitat Ende)

Sheela-na-gig,
12th century,
Kilpeck, Herefordshire,
England



*Erinnere
Dich!*

*Hier
kommst
du her.*





Die Ausführungen der Autorin, die wie gesagt Daniela und mir aus dem Herzen sprachen, gehen noch weiter und sind sehr empfehlenswert, weil auch Themen angeschnitten werden, die der Film ignoriert.

<http://diestoerenfriedas.de/?s=VULVA>

oder

Google: „Störenfriedas“ + „Vulva“

Nun kommt die gute Nachricht. Eine Neuentdeckung.

Vulvina - der Film

Wenige Tage später wurde ich über Facebook auf einen Zeichentrickfilm mit dem Titel „**VULVINA**“ aufmerksam. Dieser ist auf youtube anzuschauen.

„VULVINA“ das ist **die** Wortschöpfung! Das Wort wurde zusammengesetzt aus Vulva (äußeres weibliches Genital) und Vagina (inneres weibliches Genital).



*Für das
Mädchen
in jeder
Frau*

Wir, die wir im Kreis der Akademie ALMA MATER so manchen Begriff erfunden und auch etabliert haben (wie zum Beispiel: Patriarchose, Fräude, JdF=Neue Zeitrechnung u.a.), sind sehr glücklich über dieses neue Wort.

V U L V I N A , das tut schon beim Aussprechen gut. Wir wünschen sehr, dass es sich weiter verbreitet. Da der Film, wenn frau ihn auf youtube anschauen will, von brutalen anderen Filmen eingerahmt ist, planen wir ihn auf DVD herauszubringen.

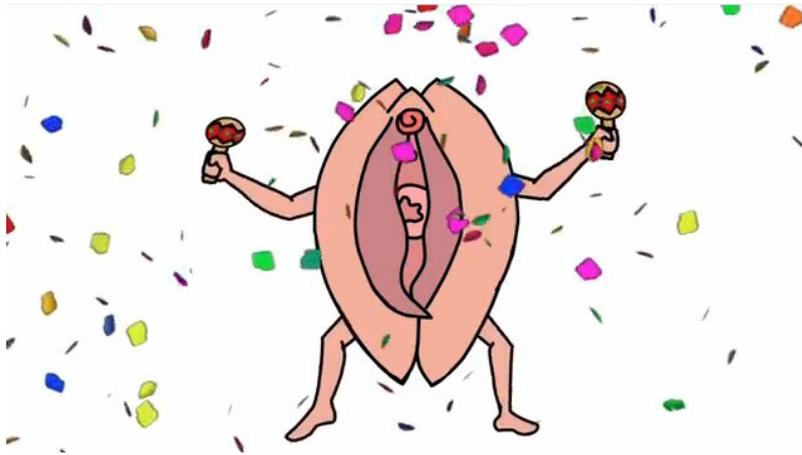
In diesem sehr aufbauenden 6-minütigen Film, der inzwischen schon über 9.000 Anklicker*innen hat, wird sinnlich, verspielt, fräudig, einführend und humorvoll die VULVINA gefeiert. Auch wird bildlich dargestellt, wie das Wort Scheide zustande kam. „Was hat das Wort Scheide mit unserem Körper zu tun“, fragt die Erzählstimme. Ein Mann namens Colombo benutzte vor 400 Jahren diesen Begriff für das von ihm verfasste Anatomiebuch. Dabei überlegte er, was für **ihn** wichtig ist am weiblichen Genital, er sagte sich: „Da muss mein Schwert rein, ho, ho, ho, also nenne ich es Scheide.“

Das Mädchen Nina, die Protagonistin des Zeichentrickfilms mag diesen Ausdruck gar nicht. Sie hält sich an Vulvina. Vulvina ist wunderschön tanzend dargestellt nachdem sie im richtigen Rhythmus berührt wurde.





Um sie herum fliegen farbige kleine Teilchen aus dem Universum und ins Universum. Diese Vulvina hat auch Arme und Beine (das erinnert an unser MatriaVal-Logo). In den Händen hält sie Rasseln. Der gesamte Kurzfilm ist ein richtiges Vergnügen.



Vulvina
tanzt...

Der Film richtet sich an Frauen allen Alters. Auch wenn hier aus der Sicht eines sehr jungen Mädchens erzählt wird, möchte ich doch eine gewisse Empfehlung aussprechen. Junge Mädchen sollten wir den Film in gewisser Weise selbst entdecken lassen, indem wir zum Beispiel die DVD, die demnächst bei uns zu haben sein wird, übergeben oder gar liegen lassen und hoffen, dass sie selbst danach greifen. Denn für meine Großnichte zum Beispiel - jetzt 12 Jahre alt -, die mit mir noch vor nicht allzu langer Zeit Brüste und Vulvas bei Göttinnenskulpturen nachformte, hat sich, als ich mit ihr zusammen auf youtube schauen wollte, ziemlich schamhaft angestellt.

Also, der Film spricht das Mädchen in jeder Frau an und mit den Frauen, die zur Zeit Mädchen sind, sollten wir, was diesen Film betrifft, ein wenig vorsichtig sein.

Ella Berlin, die Macherin des Films und Erfinderin des neuen Wortes hat auch eine eigene Webseite. Dort sind weitere Ausführungen zu finden.

www.vulvina.com

oder

<https://www.youtube.com/watch?v=w17OSvumkew>

Uscha Madeisky
Vom Rat der Grossmütter





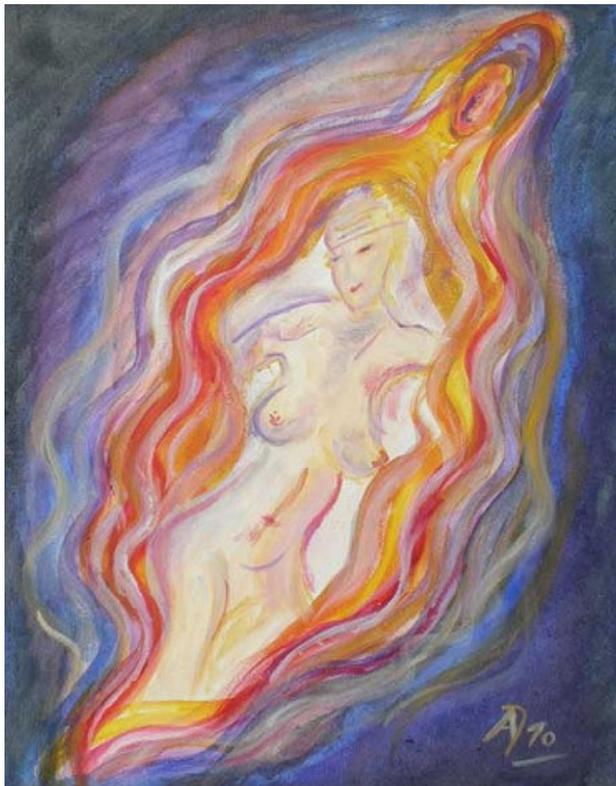
Die Göttin Februata

Gefunden bei www.artedea.net

Fiebriges Liebesglühen

Der Name der Göttin Februata leitet sich vom lateinischen Wort „febris“ ab, was **Fieber** bedeutet. Und fiebrig und sehr hitzig ist auch für manche der Zustand, wenn sie die Göttin Februata mit ihren Energien beschenkt. Hält sie doch die Wonnen der Liebesleidenschaft bereit.

Sie galt im Alten Rom als Schutzgöttin und Gebieterin der **glühenden erotischen Liebe**. Die alten Römer*innen hatten beobachtet, dass Mitte Februar die Vögel ihre **Paarungszeit** beginnen und brachten so der Göttin Juno Februata, Göttin des Liebesfiebers, Blumen als Opfer. Die Männer schenkten angeblich schon damals Frauen als Vertreterin der Göttin Blumen.



Malerin:
Andrea Dechant

mehr Bilder
unter
www.artedea.net



Der Weg zum Holle-Labyrinth auf dem Hohen Meissner



Am Frau-Holle-Teich haben wir „Holle-Schamaninnen“ schon einige kraftvolle Jahreskreisfeste begangen. Diese Feste werden im Jahreskreis in der matriarchal-schamanischen Tradition eines frühen Kultes um die Göttin Holle gefeiert. Die Göttin Holle Kultur wird mit Annette Rath-Beckmann (www.udagan.de) als Lehrerin seit 09 JdF auf dem Meißner neu belebt. Nicht nur wir, viele andere Menschen kommen an diesen spirituellen und kraftvollen Ort, um sich mit der heil bringenden Göttlichkeit zu verbinden, oder einfach die schöne Natur zu genießen.

Aus verschiedenen persönlichen Erfahrungen und Gründen und erst recht nach Li Shalimas Lektüre in der Zeitschrift MATRIIVAL, wuchs in mir der Wunsch, ein 7-gängiges Ur-Labyrinth zu bauen - aber wo? Um mich inspirieren zu lassen, habe ich als Labyrinth-Hüterin die Wetzlarer Labyrinth-Tage besucht. Dort habe ich so wunderbare Menschen kennen gelernt, auch Agnes Barmettler aus Zürich, die dort mit anderen Frauen zusammen vor 25 Jahren ein Garten-Labyrinth erschaffen hat. Sie war es, die ganz spontan meiner Wunschvorstellung den Namen "Holle-Labyrinth" gab. Ja, das gefiel mir sehr. In diesem Augenblick wurde aus dem Wunschdenken Wirklichkeit.



Labyrinth-Bild: Li Shalima

Gestärkt, inspiriert und im Besitz des Filmes „Die symbolische Mutter in Ordnung bringen“ von Li Shahima, wurde mir immer klarer, ich will zu Ehren der Holle und Mutter Erde, ein Ur-Labyrinth auf dem Meißner legen. Aber wo dort?

Nach längerem Suchen habe ich am Holle-Teich bei einem Ritual, die Göttin und Mutter Erde um Hilfe gebeten. Sie führte mich auf eine verwunschene Wiese ca. 250m vom Teich entfernt.

Ein
Ur-Labyrinth
soll
entstehen...

Auf dieser Lichtung wurde ich von krächzenden Krähen und einem schon abgestorbenen Baum, der mich an die Algiz Rune erinnerte, begrüßt. Dieser Platz wäre mir ohne die Führung durch unsere Göttin nie in den Sinn gekommen, denn dort stand während der DDR-Zeit eine militärische Abhöranlage. Den Anblick (dieser und noch einer weiteren Anlage) der hohen, tonnenförmigen grauen Türme, der alles andere als schön war, werde ich nie vergessen.

Nun gut, Rahmentrommel spielend setzte ich mitten in diese Wiese und spürte hinein, nach einer Weile hatte ich das Gefühl, als spräche die Erde zu mir. Ehrvoll bedankte ich mich bei Mutter Erde und der Göttin, denn es





gab keine Zweifel: Hier entsteht das Holle-Labyrinth. Hier fühlt sich alles richtig an: die sonnige Lichtung, angrenzend eine Quelle und etwas oberhalb gelegen, die Straße. Sogar eine befestigte Zuwegung und Parkplätze in der Nähe sind vorhanden. Ich war total be-geistert.



Über die VHS Eschwege habe ich den hochinteressanten Film von Li Shalima angeboten. Dadurch wurde Tamara Tschöpe auf meine Pläne aufmerksam, denn sie hatte auch vor, ein Labyrinth zu bauen.

So ein Geschenk, wir tauschten unsere Gedanken, Ziele, Erwartungen und Ideen aus und fanden heraus, dass wir uns wunderbar ergänzen. Dann kamen viele Gespräche mit Ämtern und Anträge mussten gestellt werden, weil die Lichtung im Naturschutzgebiet liegt. Jetzt hieß es warten, warten, warten.

An einem recht herbstlichen Tag im September 13 JdF haben wir beide mithilfe eines Kompasses, Rasenmähers, Hammers, einer langen Schnur, und vielen kleinen Holzpfählen bis in die nächtliche Dunkelheit hinein, unser Wiesen-Labyrinth angelegt. Groß sollte es werden und der Platz in der Mitte die Möglichkeit bieten, auch mit einer Gruppe dort zu verweilen. Es hat Spaß gemacht, sogar das Lösen der dabei immer wieder auftauchenden Probleme. Hingegeben haben wir gewirkt, vergessen waren Zeit und Raum.

Erst auf unserer Heimfahrt bemerkten wir den dichten Nebel ringsherum, es goss in Strömen und auf den Straßen stand das Wasser. Das war wirklich sehr mystisch, denn auf unserem Platz war es die ganze Zeit über trocken und licht gewesen.

Göttin sei Dank. Am 22. September konnten wir das Jahreskreisfest der Herbst Tag- und Nachtgleiche im Labyrinth feiern. Das Labyrinth war damit eingeweiht, und unsere Freude groß.



Der „Naturpark Meißner-Kaufunger Wald“, namentlich Herr Lenarduzzi und Frau Pflingst haben uns dankenswerter Weise in jeder Form unterstützt, sei es bei dem Genehmigungsverfahren, oder bei praktischen Arbeiten, wie dem Anfertigen und Aufstellen einer Informationstafel und Hinweisschildern. Auch wurden unsere geplanten Arbeitstermine im Veranstaltungskalender angekündigt, was sehr hilfreich für uns ist, da wir

gemeinsam mit Interessierten am Labyrinth arbeiten, philosophieren und feiern wollen.

*Hier
fühlt
sich
alles
richtig
an.*





Seit dem 1. April 2014 gibt es jeden 1. Sonntag im Monat arbeitsreiche und durchaus nette Treffen, um den Labyrinth-Weg von der Grasnarbe zu befreien, zu begradigen und mit Fichtennadeln aufzufüllen. Neben der Arbeit nehmen wir uns auch Zeit für die jeweiligen Themen der anstehenden oder bereits vergangenen Jahreskreisfeste in Form eines kurzen Rituals, Tanzes oder Diskussion. Der Weg ist das Ziel, das kann natürlich jede, jeder, jederzeit im gemähten Labyrinth erfahren.



Der
Labyrinth-
Weg
ist das
Ziel.

Holle
sei Dank!

Im September 14 JdF fand die Jahresversammlung des Vereins MatriaVal auf dem Meißner statt und wir haben gemeinsam mit den dort versammelten Frauen das Holle-Labyrinth begangen und darin getanzt.

Am 23. September hat unser Holle-Labyrinth Geburtstag. Wir werden es feiern und wünschen ihm Wachstum und Fortbestand, Unterstützung und Hilfe aus der Region. Göttin sei Dank.

Susanne Jacob

Werra Meißner Kreis, Nordhessen



Welche mitarbeiten möchte, meldet sich bei:
susanne.jakob@gmx.de





Labyrinth-Wandbuch

Labyrinthkunst

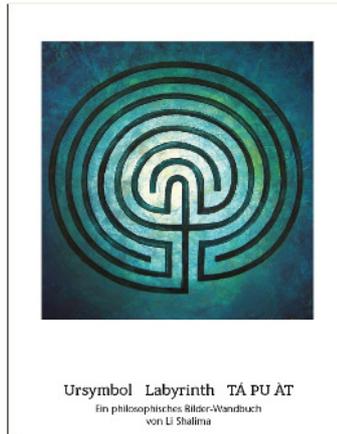
Das Wandbuch zeigt die einzigartige Labyrinthkunst – Öl-Bilder, Zeichnungen und Texte von Li Shalima mit über 20 Bildseiten und dazugehörigen erklärenden Rückseiten und einem Labyrinth-Brettspiel auf der Rückpappe; Format DIN A3 mit Ringbügel-aufhängung.

Voraussichtlich lieferbar
ab Mitte Mai 2015
zum Preis von 24,80 Euro

ISBN 978-3-939623-52-6

Christel Göttert Verlag
Keplerring 13
D-65428 Rüsselsheim
T: 06142/59844

info@christel-goettert-verlag.de
www.christel-goettert-verlag.de



Tipp - für den 28. März



Land der Danu - MutterLand

Das nachfolgende Lied schickte uns Jutta Judita Dana
passend zum Frühling. Sie hat kurzerhand die
Österreichische BundesHymne umgedichtet.



Land der Danu, Land Noreias,
Land der Holle, Land der Percht – na, so was:
Land in starker Frauenhand!
Mütter nähren, lieben, leiten
heute wie zu allen Zeiten
/: vielgeliebtes MutterLand! :/

Sonne wärmt und Winde wehen,
Quellen rauschen, Berge stehen,
voller Schönheit ist dies Land.
Frühling, Sommer, Herbst und Winter,
steter Segen für all' seine Kinder,
/: ja, das ist mein MutterLand! :/

Große Mütter, alte Weise,
uns zur Seite auf der Reise,
wirken Heilung, wissen Rat.
Fülle, Vielfalt, Sein und Werden
darf ich leben hier auf Erden,
/: ich dank' dir, mein MutterLand! :/

Musik: W.A. Mozart
Text: Jutta*Judita Dana
(1.2.15 JdF)



*Sonne
wärmt
und
Winde
wehen,
Quellen
rauschen,
Berge
Stehen.*





Wie ein Spendengeschenk Glück für viele bringt

Zur Nachahmung empfohlen

Im vergangenen September hielten wir die Jahresversammlung von MatriaVal auf dem Hohen Meißner ab - in bester Stimmung - denn Frau Holle gab uns ihren Segen. Wir sprachen bei diesem Zusammentreffen nicht explizit darüber, aber wir, die wir dort beisammen waren, sehen die herkömmliche Geldwirtschaft höchst kritisch. Deshalb sind uns alle Ideen, wo möglichst kein oder kaum Geld fließt, und wo Bedürfnisse auf andere Art befriedigt werden können, höchst willkommen. Es beginnt schon damit, dass wir etliche unserer Veranstaltungen und jetzt auch diese Zeitung „Mutterlandbriefe“ lieber durch Spenden bestreiten, anstatt festen Eintritt zu erheben oder Rechnungen zu erstellen. Auf diese Weise ist es (fast) allen möglich, daran teil zu haben. Auch kann beim System des Spendens Verantwortung geübt werden: Wie schätze ich mich selber ein und was möchte ich diesem oder jenem Projekt oder Produkt zukommen lassen, weil ich es wichtig finde, weil ich anerkenne, was da geleistet wird, weil ich es fördern will.

Wir können abwägen und wir können lenken.

In diesem ideellen Zusammenhang stellte Dagmar einen Bereich unseres Projektes: „Matriarchate weltweit“ vor: Bei den matriarchalen Mosuo in (China) ist unsere Hauptkontaktfrau Sadama. Sie ist vielen von uns bekannt, da sie die Protagonistin des Films: „Wo die freien Frauen wohnen“ ist. Sadama war auch schon zu Besuch bei den matriarchalen Khasi (Indien) auf der anderen Seite des Himalaya. Die Khasi wiederum kennen wir über die Filme: „Die Töchter der sieben Hütten“ und „Die Tochter“. Ein fruchtbares Treffen! Durch solchen Austausch der matriarchalen Gesellschaften untereinander wird immer mehr Menschen bewusst, dass ihr Matriarchat nicht das einzige in der Welt ist, sie beginnen sich zu verschwistern und stärken sich gegenseitig.



Rollentausch: Sadama filmt uns



Wertschätzung
durch
Schenken
und
Spenden





Sadama spricht drei Sprachen fließend, ihre Muttersprache Mosuo, die Sprache des Landes Chinesisch, und die sogenannte Weltsprache Englisch.

Mosuo ist keine Schriftsprache, jedoch das Chinesische und das Englische. Sadama kann diese sprechen, aber nicht schreiben. Nun, da sie ihre Aktivitäten als „Botschafterin“ für ihren Clan und das Matriachat ausbauen möchte, hat sie die Chance bekommen, Chinesisch und Englisch schreiben und lesen zu lernen. Dazu wird sie in der nächst gelegenen Stadt Lijiang von pensionierten Lehrerinnen unterrichtet. Diese sind Mitglieder in der "Association for Mosuo Culture and Research". Von ihrer Arbeit als Touristenführerin wurde Sadama dafür beurlaubt.

Für dieses Studienjahr wird finanzielle Unterstützung von 250 Euro pro Monat benötigt. Unsere Vereinsversammlung beschloss sogleich, zwei Monate davon zu übernehmen. Und wir alle waren gefragt, uns Gedanken zu machen, wie das Geld für die anderen Monate zusammen kommen könnte.



*Botschafterin
des
Matriachats*

Den Nachmittag und den Abend über grübelte ich darüber nach, was ich persönlich spenden könnte. Sehr gern würde ich etwas geben, aber wo würde diese Summe dann wiederum fehlen? Ich war fast ein bisschen unglücklich. Schließlich fügte es sich auf wunderbare Weise: Nach dem Abendessen, wo wir einander von dem, was uns wichtig ist, berichteten, präsentierte Elisabeth ihre gefilzten und gewebten Werke. Diese wurden von den Anwesenden sehr bewundert. Ganz besondere Aufmerksamkeit erregte ein dunkelbraunes Gewand, gewebt und gefilzt aus Wolle, Seide und weinrotem Fuchsschaf - ein Doppelschürzenkleid.





Wir waren uns sicher, in frühen Zeiten wurden Kleider in genau dieser Art von selbstbewussten, freien Frauen getragen. Elisabeth ließ uns spontan wissen, dass sie dieses Kleid spenden wolle, für das Projekt: Sadama. Sie ließ uns auch wissen, dass allein wegen der vielen Stunden, die sie daran gearbeitet hat, das Stück ohnehin unbezahlbar sei. Eine Frau rief mir zu, ich solle es mal anprobieren, eine andere war sich sicher, es sei zu groß für mich.

Erst nach geraumer Zeit probierte ich das Kleid an und spürte sofort, dass dies mein erstes komplettes Ritualkleid sein würde. Ein eigens angefertigtes Ritualkleid hatte ich noch nie gehabt.

(Selbst für das große erste öffentliche Ritual des Rates der Großmütter im Mai vorigen Jahres habe ich mir bei den Frauen meiner Ursprungsfamilie, mit denen ich in einem großen Haus lebe, die Kleidungsstücke zusammen geliehen.) Mein nächster Gedanke war, dass mir diese meine Ursprungsfamilie, meine Schwester, meine Nichte und deren Tochter, dieses wertvolle Kleid zum WeiheNachtsgeschenk machen könnte. Das hat nämlich Tradition, sie legen zusammen und schenken mir zur WeiheNacht immer etwas zum Anziehen, das sie gemeinsam aussuchen. Die Vorstellung, dass nun



meine Leute auch mit von der Partie sein würden, machte mich noch fröhlicher. Eine kleine Ungewissheit blieb: Würden sie dieses Kleid gut finden? Denn wir schwingen uns immer gerne aufeinander ein, bei vielen Dingen achten wir darauf, dass wir sie alle mögen.

Ein paar Tage später, als ich das Kleid in unserem Haus vorführte und die Geschichte dazu zum Besten gab, waren alle rundum zufrieden.

*Ein eigens
angefertigtes
Ritualkleid*





Sie mochten mich in diesem Schürzenkleid sehr und sie sammelten nun besonders gern, denn außer diesem Kleid, das eine aus ihrem Clan glücklich gemacht hat, bewirkte ihre Spende nun noch, dass eine junge Frau von den Mosuo mit ihrer Sprachschulung ein gutes Stück weiter kommen wird.



Sadama, als sie davon erfuhr, war ebenfalls glücklich und schickte uns sogleich ein Foto von sich selbst und ihrer Lehrerin sowie eine chinesische Schreibprobe.



Und so setzt es sich fort und fort – ein Spendengeschenk eben, das Glück für viele bringt....

*In Verbundenheit
Uscha*



Spenden für Sadama

Frauen, die für Sadamas Schreib- und Leseunterricht etwas spenden möchten, können den Betrag mit dem **Betreff „Sadama“** auf unser Vereinkonto überweisen.

Gerne auch monatlich einen kleineren Betrag:

Kontonummer: 200 367 170
BLZ: 500 502 01

Frankfurter Sparkasse

IBAN: DE19500502010200367170
SWIFT-BIC: HELADEF1822





In dieser Rubrik stellen wir in jeder Ausgabe der Mutterlandbriefe einen Begriff vor und definieren ihn aus matriarchaler Sicht. Wikipedia wird zu Matripedia.



Matripedia - Die Ehe

Eine matriachale Betrachtung

Bei der **Ehe** (althochdeutsch für Ewigkeit, Recht, Gesetz) handelt es sich um einen natur-rechtswidrigen Vertrag zwischen einer Frau und einem clan-fremden Mann. Inhalt des Vertrages ist das gemeinsame Wirtschaften und das gemeinschaftliche Führen der Finanzen, was ohne Vertrag für Unverheiratete (auch als Ledige bezeichnet) mit Leichtigkeit und verteilter Verantwortung im Clan erledigt werden konnte. Gemeinhin wird angenommen, die Aufzucht von Kindern wäre durch diesen Vertragsschluss einfacher zu bewerkstelligen.

Bei dem Vertragsschluss erfolgt eine Segnung durch eine männliche Göttin, **Gott** genannt. Die Segnung dieses Gottes besitzt recht wenig Kraft, da dieser Gott nicht aus sich selbst heraus gebären kann. Auch hat er sich nicht bei seiner **Mutter** rückversichert, sondern übt ohne Absprache **Macht** aus.

Im Anschluss daran unternimmt das Ehepaar eine Hochzeitsreise. Diese wird im angloamerikanischen Raum „honey moon“ genannt. Der „Honigmond“ dauert einen ganzen Monat und stellt sicher, dass das in dieser Zeit gezeugte Kind unzweifelhaft vom Ehemann, dem Nutznießer dieses speziellen Bundes stammt und so seiner **Stammeslinie** zugerechnet wird. Durch eine Ehe soll sichergestellt werden, dass nur dieser spezielle Mann der Erzeuger eines Kindes sein kann. Diese Abstammungssicherheit für die männliche Linie, also Großvater, Vater und Sohn gehört zu den wichtigsten Aspekten der Ehe.

Ziel dabei ist, dass jegliches Vermögen nicht in den Gemeinschaftsbesitz unter Verwaltung der Familienfrauen geht, sondern per Erbe von Mann zu Mann. Es wird angenommen, dass Männer besser mit **Geld** umgehen können. Es ist bewiesen, dass Männer Geld nicht verschleudern sondern es in erster Linie anhäufen und verstehen, es für ihre eigenen Belange einzusetzen.



Die Ehefrau verlässt in den meisten Fällen unmittelbar nach der Eheschließung (Hochzeit) ihren eigenen vertrauten Clan, um in ein gemeinsames, neu zu bauendes Haus oder in eine Mietwohnung zu ziehen. Die Ablösung von ihrer Mutter hat schon lange vorher stattgefunden.

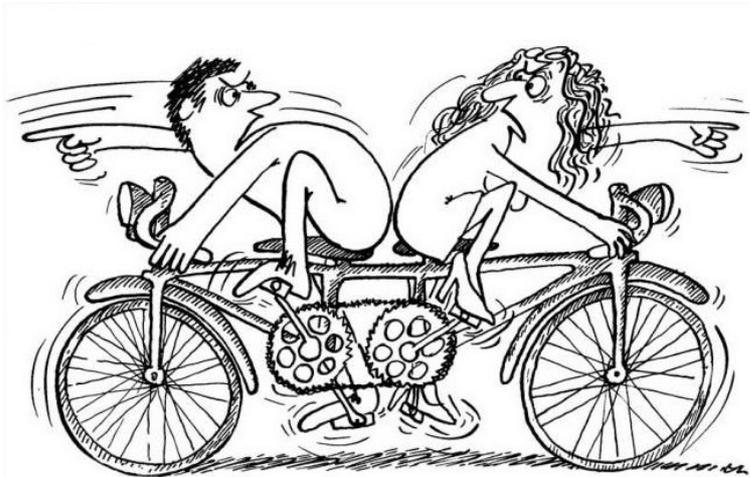
„honey moon“
erzeugt
Abstammungs-
sicherheit





Zu Beginn ihrer Ehe (falls keine **Kinder** gewünscht werden, sogar die gesamte Ehezeit über) sind eine Frau und ein Mann ganz alleine miteinander, wobei sie, gestützt durch das Umfeld, annahmen sie könnten durch Heirat der Einsamkeit entkommen.

Ein weiterer Sinn der Eheschließung ist es, die beiden Partner durch den Vertragsschluss in ein Abhängigkeitsverhältnis voneinander zu bringen. Dies wird mit der Absicherung des sogenannten „Liebesverhältnisses“ begründet. Weder der Frau, noch dem Mann soll die Option offen stehen, den jeweils anderen fräud- und lustvoll gelegentlich zu treffen. Vielmehr sollen die beiden nun jeden Tag gemeinsam verbringen, möglichst viele Gemeinsamkeiten entwickeln und Hobbies finden, die sie miteinander teilen können. Dies kann durchaus, je nach Ehepartner so weit gehen, dass es den beiden nicht mehr erlaubt ist, gegengeschlechtliche Freunde zu treffen. Was die Ehefrau betrifft, so wird es oft auch nicht gerne gesehen, dass sie sich mit **Fräundinnen** vergnügt. Dieses Phänomen wird **Eifersucht** genannt und gilt als Liebesbeweis.



*Eifersucht
gilt als
Liebesbeweis*

Das Pflegen einer Ehe im Alltag ist ständigen Proben unterworfen, so gilt es die gemeinsame Bewältigung des Alltags mit einer Person zu meistern, die vorher nur ab und zu als Besuchsbeziehung zu **Gast** war. Es werfen sich plötzlich Fragen auf wie das Finden gemeinsamer **Werte** bei der Kindererziehung. Aber auch so einfache Dinge, wie Geschirrspülen und das Herunterbringen des Mülls müssen auf einmal gemeinsam besprochen und geklärt werden. Alle diese Arbeiten, konnten vorher problemlos und nebenbei im Clan erledigt werden. Dies wird von Eheleuten, die entschlossen sind, sich um jeden Preis aneinander zu gewöhnen, oft gar nicht mehr gesehen.





Das Schließen einer Ehe führt spätestens nach einigen Jahren zu Schwierigkeiten, wenn z.B. der Ehepartner nicht mehr reizvoll erscheint. Es kann auch vorkommen, dass sich das Ehepaar über die Kindererziehung zerstreitet. Oder das Aufziehen von Kindern durch nur zwei Personen überfordert Frau und Mann dermaßen, dass sie sich nichts mehr zu sagen haben.



Schwierig wird es auch, wenn sich Frau oder Mann neu verlieben. Durch das über Jahre immer enger werdende Ehe-**Korsett** ist es kaum noch möglich, die Finanzen einigermaßen gerecht auseinander zu dividieren und ohne Streit auseinander zu gehen. Viele Ehepaare bleiben daher lieber „bis zum bitteren Ende“ beieinander, nur damit sie sich nicht unter großen finanziellen Einbußen von ihrem schon lange nicht mehr gewollten **Partner** trennen müssen. Dies wird dann oft damit begründet, dass frau sich „aneinander gewöhnt“ habe oder „dass frau ihm eine Trennung einfach nicht antun könne“.

Alles in allem erscheint eine Ehe im matriarchalen Kontext als nicht besonders erstrebenswert. Sie wird überwiegend in **patrilinaren** Gesellschaft geschlossen.

entnommen aus: www.matripedia.de

Bumerang
Zeitschrift für Patriarchatskritik
„Es gibt sie doch“

Ausgabe 0, Februar 15 JdF

Herausgegeben von FIPAZ, Innsbruck
Redaktion: Dr. Ursula Scheiber, Dr. Irene Mariam Tazi-Preve,
Prof.em Dr. Claudia von Werlhoff, MMag Simone Woerer

Anzufordern bei Claudia von Werlhoff:
Claudia.Von-Werlhoff@uibk.ac.at



Zeitschrift für Patriarchatskritik





Die Dimension der Mütterlichkeit

Zu Ehren von Prof.in Veronika Bennholdt-Thomsen
im 14. Jahr des Jahrtds. der Frau

Was für eine Weggefährtin! Eine der bewegtesten und bewegendsten Frauen in der modernen Matriarchatsbewegung. Biographische Daten findet die Interessierte auf hunderten von Seiten im Computer – welche sie aber einmal live erlebt hat, kennt ihre ganz besondere Art: feinfühlig und gleichzeitig zielstrebig, diplomatisch und gleichzeitig stringent im Sinne von „schlüssig, nachvollziehbar, durchgehend, lückenlos, zwingend (bei Argumenten)“ (Wiktionary). Die Worte sprudeln nur so aus ihr heraus, wenn sie in Fahrt kommt, doch an ihren Texten feilt sie wochenlang herum. Lustig nimmt sie sich aus neben den Frauen aus Juchitán: eine halbe, nein, eine viertel Portion. Zart und elegant, fein und temperamentvoll saß sie auf unseren Kongressen neben ihren bunten, kräftigen Gästen aus dem Matriarchat, wo sie ihr Herz verloren hat. Eine Autopanne hatte sie dorthin verschlagen – wie ein Unglück das Leben doch verändern kann...

Zum Vorbild für die Forscherin und spätere Begründerin des „Instituts für Theorie und Praxis der Subsistenz e.V. Bielefeld“ wurden die Zapotekinnen vom Isthmus von Tehuantepec, dort, wo ihr Auto liegen blieb - gleich hinter der Enge von Panama, der nächst schmalen Stelle zwischen Atlantik und Pazifik - die Frauen von Juchitán. Nicht nur, dass diese den Handel in diesem bedeutenden regionalen Marktzentrum in der Hand haben - und das mitten in einem Land der Männlichkeitsideologie des „machismo“ – in Mexiko.

Hier fiel der Professorin, selbst eine gestandene, unerschrockene Frau auf: Diese Frauen hier aus Juchitán lassen sich nicht zum Objekt machen. „Sie werden nicht zum Eigentum, sondern sie haben welches. Auch ihre Kinder und die Fähigkeit, welche zu bekommen, bleiben unter ihrer Selbstbestimmung.“ In der Herstory nahmen die gastfreundlichen Juchitekas Eroberer auf, sogar ihre Sprachen an, „aber unterworfen haben sie sich deshalb noch lange nicht. (...) Französische Namen, blonde Haare und helle Haut zeugen von dieser „Eroberung“. So geht es weiter, bis heute. Englische Eisenbahn-Ingenieure, US-amerikanische Petrochemiker und Anthropologen versuchen diese weibliche Welt des guten Essens, der wogenden Körperfülle, der Mutterliebe und der wirtschaftlichen Klugheit zu beherrschen und zu ergründen, in Wirklichkeit aber werden sie von ihr umarmt, verwöhnt und eines Besseren belehrt.“

(Veronika Bennholdt-Thomsen in MATRIAVAL Nr.7, S. 43ff)





Ihre Begegnung mit dem Patriarchat ließ Veronika Bennholdt-Thomsen sich nicht mehr genug wohl fühlen in dem, was wir heute die neue deutsche Frauenbewegung nennen. Sie hatte erlebt, das die matriachale Gesellschaftsform „Wohlstand und Frieden für alle“ bedeutet, wie einst ein deutscher Botschafter in Indien über die matriarchalen Khasi sagte: „...denn die sind schlau, die lassen sich von Frauen regieren,“ wie er lachend hinzufügte. Bennholdt-Thomsen gingen die Feministinnen nicht weit genug – durch die Matriachatsforschung waren ihr selbst die „sog. Besonders radikalen Feministinnen“ nicht radikal genug: denn um die (Groß)Mutter geht es ihr, nicht um eine Teilhabe am Patriarchat.

„Maria Mies, Claudia von Werlhof und ich, die wir alle drei lange Jahre in Ländern der Dritten Welt gelebt und geforscht hatten, beschlich sehr bald ein Unbehagen gegenüber dieser Fundamentablehnung der Hausfrau, ja sogar des Mütterlichen, die sich in der neuen deutschen Frauenbewegung breit machte. (...) Wir erkannten, dass das, was Frauen tun, nämlich sich kümmern um die Dinge, die zum Leben unmittelbar notwendig sind, originär zur Subsistenzproduktion gehört.“ Die sog. besonders radikalen Feministinnen „wollten mehr abbekommen vom Kuchen, aber sie stellten die Weise, wie dieser Kuchen zustande kam, nicht wirklich in Frage.“ (Veronika Bennholdt-Thomsen in MatriaVal – Zeitung für matriachale Werte Nr.3, S.13)

Längst hatte sie zusammen mit anderen großen Frauen aus aller Welt erkannt, dass schlichte Teilhabe am Kuchen auch bedeutet, mitzumachen an der Zerstörung der Welt und ihren wunderbaren Kulturen. Doch für sie kam das nicht länger in Frage: „Wir wollen nicht etwa für Frauen einen größeren Teil vom Kuchen, sondern wir wollen einen ganz anderen Kuchen für alle, Kinder, Männer, Frauen, nämlich viele verschiedene, kleine, dezentralisierte, unterschiedlich schmeckende, köstliche, nahrhafte Küchlein. (...) Wir wollen viele lokale und regionale Wirtschaftskreisläufe: Angefangen von den Bauernhöfen mit ihrer Kreislaufwirtschaft, die vielen Menschen Arbeit geben, unsere Kulturlandschaft erhalten und die Region mit gesunden Lebensmitteln versorgen.“ (V. B.-T. a.a.O. S.14)

Es gibt einen kollektiven Wahn im Patriarchat, grundsätzlich in Vaterländern, nämlich „dass gutes Wirtschaften nur durch Konzentration, durch Zentralisierung, durch die größte und komplexeste Technologie, durch das größte Kapital und den höchsten Profit gewährleistet sei.

*Wohlstand
und Frieden
für alle*

**Unser Geschenk:
eine Matri Ana**



Im Auftrag von MatriaVal e.V.
gefertigt von Claudia Schäffer





Wie aber kommt es zu diesem Wahn? Unseres Erachtens steht hinter diesem Größenwahn die Angst vor der Knappheit. Es ist eine typisch patriarchale Angst, die sowohl dem beständigen Kampf zur Überwindung der natürlichen, mütterlich begründeten Fruchtbarkeit entspringt, als auch sein Motor ist.“ (V. B.T. a.a.O. S.15)

Matriachale Menschen dagegen kennen keinen Größenwahn. Die natürliche, mütterlich begründete Fruchtbarkeit des Lebens in all seinen Formen ist eine typisch matriachale Gewissheit, die sowohl der beständigen Hingabe an das mütterliche Prinzip entspringt, als auch diese nährt. Dankbarkeit und Bescheidenheit, Fürsorglichkeit aller untereinander, Lachen und Fräude – das sind die typischen Kennzeichen solcher Gesellschaften. Das Gegenteil von Angst ist ihr Lebensgefühl: Geborgenheit.

Veronika B.-T. beschreibt das so: „Das Bild der Fülle hingegen, des guten Lebens, das aus der Gegenseitigkeit zwischen den Menschen und zwischen Mensch und Natur entsteht, gehorcht einem matriachalen Weltbild.“ (V. B.-T. a.a.O. S.15)

Die Untersuchungen der Matriachatsforschung „decken die sozialen Prinzipien auf, die eine ethische Ökonomie und eine friedliche Gesellschaft in Vergangenheit und Gegenwart schaffen und fördern. Sie zeigt, wie eine mütterliche Ökonomie und Gesellschaft, eine mütterliche Welt aussahen und wie sie wieder entwickelt werden können. Noch immer sind es Frauen, die Kinder gebären. Sie haben Töchter, und die Söhne haben Mütter. Dies garantiert, dass Mitgefühl und Fürsorge nicht vollständig aussterben werden. Auf jeden Fall müssen wir der weit reichenden sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Dimension der Mütterlichkeit bewusst sein, genauso wie ihrer Widersprüche. Die Matriachatsforschung trägt zu diesem Wissen bei.“

(V. B.-T. Aus der Gemeinsamen Schlusserklärung des Zweiten Weltkongresses für Matriachatsforschung 05 JdF in Texas.)

Ja, die Dimension der Mütterlichkeit wieder zu entdecken und sie Menschen in unserer patriarchösen Kultur zum Bewusstsein zu bringen, das erleben auch wir als unseren sehnlichsten Wunsch. Und wir danken Veronika für die bunte Fülle, die sie in diesem Sinne ihr Leben lang in unsere Welt hineingetragen hat - und noch hineinbringen wird. Herzliche Glückwünsche zum Jubeljahr!

ruft
MatriaVal e.V.
und alle Fräundinnen



*Geborgenheit
als
matriachales
Lebensgefühl*



Matri-Sanktion

Ein Muttersohn auf Abwegen

Von:

Film- und Kinobüro Hessen
Ostbahnhofstraße 15
60314 Frankfurt/M.

FILMBÜRO
HESSEN

An:

Süddeutsche Zeitung
Hultschiner Str. 8
81677 München

An die Herausgeber:

Dr. Johannes Friedmann, Albert Esslinger-Kiefer, Dr. Thomas Schaub,
Dr. Christoph Schwingenstein

An die Kulturabteilung:

Andrian Kreye, Dr. Thomas Steinfeld

Rezension von Philipp Stadelmaier in Süddeutsche Zeitung Nr. 281 vom 5. Dezember 2013 zu dem Dokumentarfilm „Eisheimat“ von Heike Fink

Sehr geehrte Herren,

13.12.2013

in dem Dokumentarfilm „Eisheimat“ von Heike Fink geht es um die Lebensgeschichten mehrerer Frauen, die, mangels anderer Lebensperspektiven, aus dem kriegszerstörten Deutschland nach Island ausgewandert waren. Ganz zu Beginn kam eine Frau zu Wort, die krankheitsbedingt ein wenig schleppend sprach. Alle weiteren Frauen äußerten sich in ihren Statements und Interviews deutlich und verständlich.

Wie ist das möglich, dass hier jemand eine Kurz-Rezension verfasst, der den Film offensichtlich nicht bis zum Ende angeschaut hat? Denn Philipp Stadelmaier qualifiziert die Protagonistinnen in Bausch und Bogen ab und schreibt: „... die oft nur noch halbverständlich dahingelallten, mehr oder weniger schlimmen Erfahrungen der deutschen Frau in der Fremde“.

Diese flapsige, ignorante Rezension hat beim Publikum der Frankfurter Premiere, das dem Dokumentarfilm mit Spannung und Teilnahme gefolgt war, Unverständnis und Entsetzen ausgelöst. Die Enkelin einer der Protagonistinnen, Anna Lena Halldórsdóttir (von Beruf Grundschullehrerin) war anwesend. Sie liebt ihre Großmutter sehr, und wir schämten uns ihr gegenüber ganz besonders für dieses Feuilleton, ja, für die ganze Zeitung, die ja doch eigentlich einen ganz anderen Ruf hat.





Es handelt sich hier schließlich nicht um einen fiktionalen Film, in dem die agierenden Personen von Schauspielern dargestellt werden, sondern um echte Personen, denen das Kinopublikum zuhören und zuschauen durfte. Diese Persönlichkeiten mit langer Lebenserfahrung haben sich in angenehmer und wahrhaftiger Art und Weise geöffnet und Einblicke in ihre Biographie zugelassen.

Zum Teil haben die dort sesshaft gewordenen Frauen inzwischen große Familien. Und nun müssen sie (und auch wir, das Publikum) erleben, wie sie in Ihrer Zeitung abgewertet und beleidigt werden. Das ist für sie, ihre Kinder und Kindeskinde sehr verletzend. Es ist menschenverachtend.

Führen Sie sich auch noch folgendes Verhältnis vor Augen, da stehen mit diesen sechs Frauen, von der eine jede etwa 80 Jahre geworden ist, 480 Jahre Lebenserfahrung den noch nicht einmal 30 des Rezensenten gegenüber. Und dieser darf ihnen öffentlich, in diesem Falle im Feuilleton Ihrer weit verbreiteten und sonst geschätzten Zeitung, so verächtlich begegnen? Das ist unangemessen. Eine Wiedergutmachung wäre hier sehr angebracht.

Ich möchte Sie hiermit bitten, ja auffordern, diesen Film noch einmal von jemandem besprechen zu lassen, der das Alter nicht unreflektiert abwehrt, sondern achtet und respektiert.

Mit freundlichen Grüßen

Vorstand Film- und Kinobüro
Uschi Madeisky





Reingeflattert

Uscha Madeisky schreibt an Barbara Obermüller und den Christel Göttert Verlag

Liebe Barbara, liebe Christel, liebe Bettina,

Ihr habt netterweise auf das Interview hingewiesen, dass Du Barbara zu Deinem Buch: "Die weibliche Seite der Ur- und Frühgeschichte" gabst. Es wurde im 'Kulturfrühstück' hr2 am Sonntag, den 7.9.14 JdF gesendet. Das Interview war im Internet zu hören.

Ein Mitschnitt ist nun auf der Webseite unseres Archivs www.matriawis.de vorhanden. (Beim Anklicken mit der linken Maustaste kann das Interview angehört werden. Das Herunterladen ist mit der rechten Maustaste möglich.)

Denn am Tag der Sendung hielten wir von MatriaVal e.V. unsere Jahresversammlung auf dem Hohen Meißner, da war an Radio einschalten nicht zu denken. Auch Margot Müller von der Feministischen Partei hat allerorts auf diesen Link aufmerksam gemacht, sie schrieb dazu wie unaufgeregt und selbstverständlich Du Barbara auf die Fragen der Journalistin geantwortet hast. Das fand ich dann auch als ich ein paar Tage später an meiner Compute das Ganze anhörte.

Ich wurde an Gerda Weiler erinnert, das war auch die Art der Gerda Weiler: ganz ruhig und dabei nachdrücklich von sensationellen Dinge aus matriarchalen Welten zu berichten. So hast Du auf die Frage, wo denn matriachale Gesellschaften zu finden seien, klar und deutlich erklärt: "auf allen Kontinenten außer in Europa." Dann hast Du an zwei verschiedenen Stellen sagen können, dass in unserer, der patriarchalen Gesellschaft, die Sicherheit für Kinder nicht mehr gegeben ist und Du fügtest hinzu: "Weil wir die Paarbeziehung haben". Die Journalistin schien das nachvollziehen zu können und warf ein: "Dort bleiben die Kinder also in ihrer gewohnten Umgebung!" "Wo sind die Jungs wenn sie älter werden?" wurdest Du gefragt, und Du konntest sagen, dass sie bei ihrer Ursprungsfamilie bleiben, ihre Mütter als Vorbild haben und damit kein Machogehabe an den Tag legen müssen.

Diese 20 Minuten Interview habe ich auch deshalb so aufmerksam angehört, weil wir, wenn wir mit unseren Filmen aus den Matriarchaten eingeladen werden, anschließend ganz ähnliche Fragen zu beantworten haben. Noch vor etlichen Jahren kamen die Fragen oft wie Angriffe daher, da war Angst zu spüren, dass durch die Existenz der Matriarchate und durch dieses matriachale Gesellschaftsbild alte Gewohnheiten verloren gehen könnten. Oft kam auch die ängstliche Sorge durch, dass möglicherweise Hierarchien aufgelöst werden könnten, so wurde dann auch häufig Frauenherrschaft unterstellt.

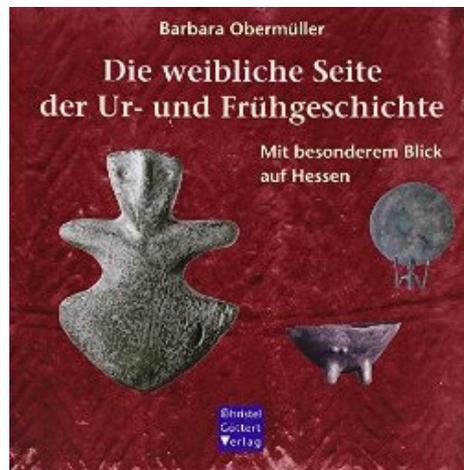




Inzwischen hat sich bei diesen Diskussionen und Gesprächen über das Matriarchat als Modell jedoch sehr viel geändert. In den Fragen und Bemerkungen schwingt jetzt eher großer Wissensdurst, Staunen und Sehnsucht mit. Überlegungen, Matriarchales in das eigene Umfeld einzubringen werden mehr und mehr zugelassen. So empfand ich es auch in Deinem Hörfunkinterview.

Mächtig gefräut habe ich mich über die Tatsache, dass Du liebe Barbara, als Du zum Schluss der Hörfunksendung, weil es da so Tradition ist, ein Lieblingsbuch nennen solltest, "Elizabeth und ihr Garten" von Elizabeth von Arnim nanntest. Dieses Buch gehört auch zu meinen Lieblingsbüchern und die Autorin zu meinen Lieblingsautorinnen. Im vergangenen Jahr "verschlang" ich alle ihre Bücher, an die 30!

Jetzt will ich Dein Buch über die weibliche Seite der Ur- und Frühgeschichte, das Ihr Christel und Bettina so stimmig heraus gegeben habt, hiermit überall empfehlen. Es ist "unaufgeregt" und "spannend" zu gleich, eben ganz selbstverständlich und einleuchtend, die Frau, die Mutter, die Großmutter als Schöpferin und Kulturträgerin. Und in den erzählerischen Teilen dieses Sachbuches schimmert der Geist unserer Ahne Elizabeth von Arnim durch.



von Herzen
Uscha



Ecke der Fülle





Nachrichten aus den Mutterländern

Schickt uns Eure Artikel !

Wir freuen uns über Beiträge oder Briefe (per E-Mail) aus Euren Mutterländern !

Ihr könnt uns alles, was Euch beschäftigt, zuschicken. Gerne auch Briefe und Matri-Sanktionen, die ihr an Institutionen gesendet habt. *

Die Themen beim nächsten Mal:

- Das Matriarchat der Warao
- Sprache im Matriarchat
- Matriarchat und Psychoanalyse II



* Handschriftliche Manuskripte können wir leider nicht berücksichtigen



Impressum

Medieninhaberin und Herausgeberin:

MatriaVal e.V., Im Klingefeld 37, 60435 Frankfurt
mutterlandbriefe@web.de

Redaktion:

Uscha Madeisky, Dagmar Margotsdotter, Daniela Parr

Layout:

Daniela Parr

Erscheinungsart:

vier-jahreszeitlich





Wohlbefinden

Ein Zeichen aus der Dongba-Schrift der Mosuo



Bis zur nächsten Ausgabe...



Uscha, Dagmar und Daniela

